

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halb-
jährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung
ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverendung: ganzjährig 7 fl.,
halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr.
Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh
Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis
12 Uhr vormittags Postgasse 4, 1. Stod.
Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und
allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluß
für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene
Reclamtionen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurück-
gegeben.

Währungsschwierigkeiten.

Es ist nicht Aufgabe dieser Zeilen, eine sachmännische
Kritik des gegenwärtigen acuten Währungsustandes zu geben.
Anknüpfend an die Wechselbeziehung zwischen Goldagio und
Handelsbilanz ist vor Allem zu erwähnen, daß sich die öster-
reichische Handelsbilanz in diesem Jahre außerordentlich ver-
schlechterte. Das Minus derselben betrug schon im Vorjahre
gegenüber dem Jahre 1891 hundert Millionen Gulden. Dazu
kommt noch — ein verhängnisvoller Zwischenfall — die außer-
gewöhnliche Dürre, welche in dem heurigen Frühjahr und
Sommer herrschte, und die eine schlechte Ernte und daher —
insbesondere für den ungarischen Getreidemarkt — eine un-
günstige Ausfuhrbilanz voraussehen läßt. Gerade in Ungarn
aber rechnet man bei der Regulierung wesentlich mit der Ein-
fuhr ausländischen Goldes durch den Export.

Dieser natürlichen Zufälle hat sich nun die Börsen-
speculation in ihrer Weise bemächtigt, und zwar nicht nur die
österreichische Speculation, sondern auch die der Berliner Börse.
In Wien giengen die großen Bankfirmen in die Contremine
gegen die Rothschildgruppe, und jene Sorte von Menschen,
die in aller Herren Länder mit ihren Interessen an den inter-
nationalen Bannkreis der Börse gebunden ist, verfolgten in
Deutschland, jenen ideellen politischen Gesichtspunkt verleugnend,
die augenblickliche Verschlimmerung der österreichischen Finanz-
lage mit werththätiger Schadenfreude; sie suchten, um die öster-
reichische Valuta zu Gunsten der deutschen hinunterzuziehen,
durch Verkauf der Papiere soviel als möglich an Gold zu
erwerben. — Diese Contremine von zwei Seiten ist jedoch,
wie der Außenstehende mit guten Gründen hoffen und glauben
darf, nur ein Spiel des Augenblicks. Ebenso, wie die Spe-
culation häufig, wenn auch nur vorübergehend, den Cours-
wert von Effecten abnormal und im Gegensatz zu den that-
sächlichen Verhältnissen zu beeinflussen in die Lage kommt,
ebenso beeinflusst die Speculation heute den Wert unserer
Valuta im Widerspruche mit den thatsächlichen Verhältnissen
im ungünstigen Sinne. Aber die Blase muß zerplatzen, wenn
der Zeitpunkt erst da ist, wo der Baiss-Speculant das zahlen
muß, was er versprochen hat.

Daß indessen solche Speculationen im Vereine mit dem
Zusammentreffen anderer ungünstiger Momente die Bildung
eines Agio begünstigen und fortwährende Schwankungen des
thatsächlichen Geldwertes im Auslandsverkehre zur natürlichen
Folge haben, ergibt sich für jeden Klardenkenden von selbst
und bedarf keiner weiteren Beweisführung. Wie aber die Ver-
hältnisse jetzt stehen, so würde der gegenwärtige Stand der
Valuta die gewiß nicht sehr erfreuliche Consequenz nach sich
ziehen, daß wenn Oesterreich heute mit der Goldausgabe be-
ginnen wollte, eine Handels- und Finanzkrise unvermeidlich
wäre, da das gesammte Gold zweifellos blitzschnell ins Aus-
land wandern würde.

Die Entfernung vom gesetzlich fixierten Relationspreise
ist übrigens an sich auch für den oberflächlichen Beurtheiler

besorgniserregend, da der letztere aus der nicht abzuleugnenden
Thatfache die Schlußfolgerung ableiten mag, daß es faule
Versprechungen waren, wenn man vor der Regulierung unserer
Valuta die Stabilisierung der Währungsverhältnisse und die
Beseitigung der für Handel und Production sehr schädlichen
Valuta-Preischwankungen versprach.

Es waren daher nur allzu begründete Besorgnisse, welche
sich schon vor Einführung der neuen Währung in vielen
Schichten der Bevölkerung geltend machten, und der Verlauf
dieser „Regulierung“ läßt dermalen noch nicht absehen, in-
wieweit dieselbe zum Wohle oder Nachtheile der producierenden
Stände gereichen wird. Wie sich's bis jetzt gezeigt hat, scheint
eher das Letztere zu drohen.

Die Militärvorlage.

Der „Neuen Deutschen Zeitung“ wurde aus Wien
geschrieben: „Die neue Militärvorlage, die im kommenden
Herbste dem österreichischen Reichsrathe vorgelegt werden wird,
zerfällt in der Hauptsache in zwei Gesekentwürfe, von denen
der eine sich mit der Vermehrung der österreichischen Landwehr,
der andere mit der Reorganisation des österreichischen Land-
sturmes befassen wird.

Die Vermehrung der Landwehr wird nur die Landwehr-
infanterie mit Ausschluß der Tiroler Landesjäger betreffen.
Bei den bestehenden 82 Landwehr-Infanterie-Bataillons-
Cadres sollen je zwei neue Compagnie-Cadres errichtet werden.
Die gegenwärtigen Bataillons-Cadres umfassen je vier
Compagnie-Cadres mit zusammen rund 9000 Mann und
1274 Officieren. Durch die neu zu errichtenden 164 Compagnie-
Cadres würde die Landwehr-Infanterie um rund 4500 Mann
und beiläufig 350 Officiere, also auf 13.500 Mann und
1624 Officiere vermehrt werden. Die Kosten dieser Erhöhung
werden von sachkundiger Seite auf etwas über 4 Millionen
Gulden beziffert, das ist auf eine Erhöhung des Ordinariums
für die Landwehr um etwa vierzig Procent.

Wiewohl damit eine starke Neubelastung unseres so
äußerst empfindlichen Gesamtbudgets verknüpft ist, so wird
dennoch die Bevölkerung diese Reform weniger hart verspüren,
als die geplante Reorganisation des Landsturmes. Dank seiner
Fassung besteht das Landsturmgesetz vom Jahre 1886 bis
heute nur auf dem Papiere, wie denn auch die Regierung
damals sich lediglich die Möglichkeit sichern wollte, gegebenen-
falls auf jene Staatsbürger zurückgreifen zu können, die ihrer
Militärpflicht bereits Genüge geleistet haben. Nachdem sich
die Kriegsverwaltung durch das 1886er Landsturmgesetz in
dieser Hinsicht sichergestellt hatte, geht sie nunmehr daran,
Ordnung in das ihr zur Verfügung stehende Landsturm-
material zu bringen. Zu diesem Zweck wird nun die zu er-
wartende Landsturmnovelle aus dem Landsturmgesetze von
1886 die Bestimmung eliminieren, wonach die Landsturm-
personen einer Controlleistung nicht unterliegen. Die Novelle
beabsichtigt also die Einführung des Meldezwanges bei den

Landsturmpflichtigen und zwar vorläufig nur hinsichtlich des
ersten Landsturm-„Auszuges“ d. h. jener gedienten Leute, die
zwischen dem 33. und dem 37. Jahre stehen. Betroffen werden
dadurch rund 600.000 Mann, die dadurch gewissermaßen in
die Stellung einer Ersatzreserve einrücken.

Ob damit der Inhalt der Landsturmnovelle erschöpft ist,
bleibt noch fraglich. Bekanntlich sieht das Landsturmgesetz von
1886 die Errichtung von Cadres für Auszugsbataillone des
Landsturmes vor, und es ist nicht unmöglich, daß in der
Novelle hinsichtlich der erwähnten zunächst heranzuziehenden
600.000 Mann Bestimmungen über die Einrichtung von
Landsturmataillons-Cadres enthalten sind.“

Der slovenische Vorstoß in Kärnten.

„Schritt für Schritt, schreiben die Klagenfurter „Freien
Stimmen“, schreitet die slovenische Agitation hierzulande vor-
wärts. Mit der nöthigen Opferwilligkeit verbinden die Gegner
eine rege Thätigkeit, erobern oder unterminieren Position
um Position und bereiten systematisch eine ähnliche Kräftever-
schiebung vor, wie solche sich in Krain und Untersteiermark
bereits vollzogen hat. Wer hätte vor Jahr und Tag gedacht,
daß Klagenfurt, einer der deutschesten Städte der Monarchie, der
Stempel der Zweisprachigkeit würde aufgedrückt werden können! ?
Und doch ist's geschehen und wenn nicht bald in den Reihen der
fortschrittlichen Partei rege Arbeitslust erwacht, dann werden
noch schlimmere Ueberraschungen Stadt und Land heimsuchen.
Schon ist Böckermarkt, dieser vorgeschobene Posten des heimi-
schen Deutschthums, in Gefahr und mit Böckermarkt ist der
ganze umliegende, große Bezirk verloren. Aber auch in Klagen-
furt heißt es auf der Hut sein, zumal da die Gegner mit
aller Macht darauf hinarbeiten, hier eine geschlossene, sloveni-
sche Minderheit zu organisieren. Schon erhebt sich am Victring-
ring das slovenische Druckerei- und Vereinsgebäude und neuer-
dings steht — wie uns von mehreren Seiten versichert wird
— ein weiterer Vorstoß zu befürchten, der von der plan-
und zweckmäßigen Schlantheit der rücksichtslosen Gegner zeigt.
Die Slovenen sollen sich nämlich mit der Absicht tragen, ein
Haus in Klagenfurt anzukaufen und daselbst ein Einkehrhaus
für die bäuerliche Bevölkerung der Umgebung, ein sogenanntes
„Bauernheim“, zu errichten. Zugleich sollen dort auch Locali-
täten geschaffen werden, welche sich für die Abhaltung größerer
nationaler Feste eignen. Es wird uns bereits ein bestimmtes
Haus genannt, welches zu diesem Zwecke ins Auge gefaßt
worden sein soll und der Hermagorasverein wird jedenfalls
gerne die Mittel hergeben, um gegen das verhasste deutsche
Klagenfurt einen neuen und schweren Schlag zu führen. Ver-
gebens haben wir bisher unsere warnende Stimme erhoben
und die deutsche Partei aufgefordert, doch endlich eine größere
Thätigkeit zu entwickeln. Wenn so fort, wie bisher, kein Mensch
sich um die slovenischen Volksgenossen kümmert, wenn man
weiterhin noch das weite Feld der Agitation auf dem flachen Lande
ganz und völlig den slovenischen Hechern überläßt, dann darf

(Nachdruck verboten.)

Die Nadel.

Novelle aus der französischen Schreckenszeit
von Joe von Reuß.
(Schluß.)

Im Nu sah sich der König den kleinen Gegenstand
wieder entrisfen, der ihm unerwartet in seine rechte Hand
gelegt worden war, als er zwischen den Nationalgarden
hindurchschritt. Doch hatte ein einziger, flüchtiger Blick
Ludwigs des XVI. genügt, um ihn das elfenbeinerne Be-
hältnis erkennen zu lassen, das er, etwas kleinlichen Neigungen
folgend, für die interessante Nadel der Königin in seiner
Werkstatt zu Versailles gedreht hatte.

Es war während der ersten Jahre seiner Ehe gewesen,
und in wachsender Bärtlichkeit für seine Gemahlin, die ihm
das Schmuckstück eines Tages gezeigt und erinnerungsreich
und ahnungsvoll zugleich von ihrer Begegnung mit der
Zigeunerin vor ihrer Abreise gesprochen hatte. Kein Zweifel
es war eine Botschaft von ihr! Sie legte die kleine vergiftete
Waffe in seine Hand, um seine Person seinen grimmigen
Feinden zu entreißen! Santerre schien mehr erwartet zu haben
als er fand. Eine eigenthümliche, aber unbedeutende, silberne
Nadel von einer halbgebleichten Locke umschlungen, würde
den Boden des wiedergeborenen Frankreichs schwerlich um den
Triumph bringen, das Blut Ludwig Capets zu trinken. Ver-
muthlich war es ein Abschiedsgruß der Oesterreicherin, der er
länglichst gern den Garaus gemacht hätte. Nichtsdestoweniger
wandte er sich wild gegen Etienne, den das Schicksal in seine
Hand gegeben hatte.

„Wer gab Euch die Nadel, die Locke — he?“ frug er
wuthschäumend, denn die sofortige Ueberzeugung, daß sie

Etienne nur durch Jée Norbert erhalten haben konnte, gab
ihm zugleich die Gewißheit eines fortgesetzten Verkehrs der
beiden und machte ihn rasend. „Sprecht, Vaterlandsverräther!“

„Wenn ich Verrath geübt habe, so bringt mich vor den
Convent, Bürger Santerre“, entgegnete der junge Uhrmacher
fest. „Dort werde ich Antwort ertheilen!“

„Glaubt Ihr, daß der Convent Zeit hat für Euren
Kopf?“ höhnte Santerre. „Er weiß ihn wohl aufgehoben in
meinen Händen . . . Man liebt schnelle Justiz jetzt, wie
Ihr wißt!“

„Dennoch verweigere ich Euch die Auskunft!“

„Sie ist auch überflüssig — zu Eurer Verurtheilung!“

„Ich glaube auch!“ sagte Etienne erbleichend.

„Die Wahrheit wird auch ohne Euren Mund an den
Tag kommen — noch heute abends wird mir Euer Geliebte
beichten. Zweifelt Ihr, daß es mir gelingen wird? . . .
Bringt ihn nach St. Mazas! . . . Aber wir müssen eilen die
Oesterreicherin zur Witwe zu machen! Allons! Marchons!“

III.

„Wollt Ihr mir das Nest Eures braunen Täubchens
zeigen, Bürgerin Vinois?“ frug Bierbrauer Santerre am
Abend des 21. Januars, nachdem er schon am Nachmittag,
bald nach der Hinrichtung Ludwig des XVI. in der Wohnung
des Gefängniswärters vorgesprochen hatte, um Jée Norbert
von der Verhaftung ihres Geliebten zu berichten, und sich
an ihrer Verzweiflung zu weiden. „Wo steckt das Vögel-
chen — he?“ „Ich weiß nicht — sucht es selbst“, wich die
Bäse aus.

„Fürchtet Ihr Euch nicht vor mir? Wie ich jetzt Euer
Freund bin, könnte ich Euer Feind werden! Kennt Ihr die
Sansculotten noch nicht?“

„Freilich kenne ich sie!“ höhnte die Frau — „besonders
seit sie sich in Weiberröcke verflochten, um ihren Besuch in
Versailles bei dem Bäckermeister und der Bäckermeisterin zu
machen! Ihr seid allerdings anders geartet!“ schloß sie, in-
dem sie Santerre in das keineswegs unschöne, aber entsetzliche
Antlitz blickte, fast als ob sie ihn zum erstenmal sähe. „Ich
kann es der kleinen Jée nicht verdenken, wenn sie vor Euch
flieht, wie die Taube vor dem . . . Ach, da ist sie! Hast Du
Courage bekommen, Kleine?“

Das junge Mädchen stand hocherschrocken im Thür-
bogen des gewölbten zu ebener Erde gelegenen Gemachs. Jée
hatte den Tag in einem alten Kloster der Ursulinerinnen ver-
bracht, deren jüngere Bewohnerinnen nach der Aufhebung der
Klöster in die Welt zurückgekehrt waren, um sich in unge-
wohnter Weltlust bis zur Sinnlosigkeit zu betäuben, während
sich die alten Nonnen nach der Einziehung der geistlichen Güter
dem bittersten Mangel preisgegeben sahen. Jée hatte mit
ihnen viele Rosenkränze gebetet, alle alten Kindergebete hatten
sich in der Noth des Augenblicks auf ihre Lippen gedrängt.
Aber die Madonna schien sie nicht erhören zu wollen, denn
stand nicht dort schon wieder der grausame Santerre, vor dem
sie doch gestohlen war?

„Der Bürger hier thut Dir die Ehre an, Dich zu
suchen“, sagte Bäse Vinois. „Ich hoff, Du wirst ihn ent-
schädigen, Kleine! Geniere Dich nicht, Herzchen, ich gehe schon!“
Damit ließ sie das junge Mädchen mit ihrem Verfolger
allein. „Wißt Ihr, daß sich Etienne Glaubert im Gefängnis
von St. Mazas befindet?“ ging der Jakobiner direct auf sein
Ziel los, denn die Zeit, die er mit seiner verliebten Leiden-
schaft verbrachte, war dem Vaterlande gestohlen. Es erwartete
ihn noch vielerlei heut Abend, besonders eine Sitzung des
Jakobinerclubs, dessen Mitglieder sich durch die rothe, lang-
herabhängende Mütze kennzeichneten und ihre Versammlungen

es niemanden Wunder nehmen, wenn dieselben von Jahr zu Jahr an Boden gewinnen und Scholle um Scholle von unserem Besitzstande abbröckelt. Angesichts des neuesten Vordringens der großrussischen Partei müssen endlich die Mittel der Abwehr getroffen und die glänzenden Worte eingelöst werden, welche am Parteitage gesprochen worden sind. Was weiter zu thun ist, das steht bei der deutschen Parteileitung, an die wir hiemit eindringlich appellieren. Auf zur nationalen Kleinarbeit!"

Der Sozialisten-Congress.

Zürich, 11 August. Den wichtigsten Berathungsgegenstand des Congresses bildete heute die Feststellung gemeinsamer Bestimmungen hinsichtlich der Waiseier. Diesbezüglich lagen Anträge des revolutionären Centralcomités in Paris und der Pariser Arbeitsbörse vor, welche verlangten, dass die Waiseier in Zukunft nicht nur eine Kundgebung für den achtsündigen Arbeitstag, sondern auch für die Erhaltung des internationalen Friedens zu bilden hätte. Von großer Tragweite war der Antrag des österreichischen Delegierten, dass die Waiseier in allen Staaten durch Arbeitsruhe zu begehen sei. Mehr idealistischer Art ist zu diesem Punkte ein Antrag des Regionalcongresses des Ostens von Frankreich, welcher in lapidarer Kürze die Abschaffung des Krieges in Europa dekretiert. Es sollen in allen seit fünfzig Jahren durch Annexion erworbenen Ländern die Bevölkerungen selbst entscheiden, welcher Nationalität sie angehören wollen, sodann durch die Parlamente Europas Delegierte für ein internationales Schiedsgericht gewählt werden, welches sich mit der allgemeinen Abrüstung und endgiltigen Schlichtung aller Zwistigkeiten zwischen Nationen zu befassen haben wird.

Eine interessante Debatte entspann sich über die Frage der Arbeitsruhe am 1. Mai. Namens der deutschen Sozialisten, welche bekanntlich aus Opportunitätsgründen im heurigen Jahre den Arbeitsfeiertag fallen ließen und denselben auf den nachfolgenden Sonntag verlegt hatten, trat namentlich Reichstags-Abgeordneter Bebel gegen den österreichischen Vorschlag auf, welcher von Dr. Adler (Wien) verteidigt wurde. Die Abstimmung ergab eine große Mehrheit für die Arbeitsruhe, indem dieselbe mit 13 gegen 4 Stimmen angenommen wurde. Weiter gelangte der französische Antrag zur Annahme, wonach die Waiseier auch als Kundgebung für die Erhaltung des internationalen Friedens zu begehen ist.

Hierauf gelangte über Antrag zahlreicher Mitglieder der Arbeiterinnenvereine von Deutschland, Oesterreich, England, Frankreich, Italien und der Schweiz die Frage des Schutzes der Arbeiterinnen zur Discussion. Nach eingehender Befürwortung durch die Arbeiterinnen Fräulein Dworzak und Frau Kaugly (Oesterreich) und Frau Zetkin (Rußland) gelangte eine Resolution zur Annahme, durch welche es der Congress als Pflicht der Arbeitervertreter aller Länder erklärt, darauf zu dringen, dass, wo immer es sich um die Einführung von Schutzmaßregeln im Sinne der Pariser Congressbeschlüsse handelt, dieselben in erster Linie und in ausgiebigem Maße der Frau als Arbeiterin zuteil werden.

Seitens der Commission wird hinsichtlich der politischen Taktik der Socialdemokratie entsprechend einem Antrage Deutschlands empfohlen, dass die Action auf Eroberung der politischen Macht gerichtet sein müsse. Diesbezüglich lagen von holländischen und amerikanischen Delegierten Anträge vor, die die Theilnahme an der parlamentarischen Arbeit in aller Form perhorreszieren und die Wahlbeteiligung nur als Agitationsmittel gebraucht wissen wollen. Weiter wird über Vorschlag der schweizerischen Organisation empfohlen, für directe Gesetzgebung durch das Volk durch ein Vorschlagsrecht für die Gesetzgebung und Abstimmung über dieselben — Initiative und Referendum — einzutreten.

Aus den Sitzungen des steierm. Landesauschusses.

Ueber ein Ersuchsschreiben des Banus von Croaaten wird der Comitats-Physikus Dr. Jirovič behufs seiner Ausbildung in der Psychiatrie und der Administration einer Irrenanstalt als Volontär in der Landes-Irrenanstalt zu

Feldhof aufgenommen. Zum Bezirksstierarzt in Kirchbach wird der diplomirte Thierarzt Theodor Straßer ernannt.

Zum landsh. Ingenieur-Adjunct wird der technische Praktikant des Stadtbauamtes Ludwig Zwanziger ernannt.

Eine landsh. Ingenieur-Assistentenstelle wird dem k. k. Baupraktikanten der niederösterreichischen Statthalterei Johann Sieß verliehen.

Ueber Einschreiten der Gemeinde Dobl um eine Unterstützung anlässlich des Hagelschadens, wird die k. k. Bezirkshauptmannschaft Graz ersucht, die Höhe des Schadens zu erheben und bekannt zu geben.

Der Stadtgemeinde Graz wird ein Betrag per 1000 fl. und der Marktgemeinde Straß ein Betrag von 100 fl. zu Feuerwehrzwecken aus dem Landesfeuerwehrfonds gewährt.

Der Landesauschuss beschließt: 1. Sämmtliche Gemeinden mit Ausnahme der Städte mit eigenem Statute sind mit Cassjournalen nach einem vom Landesauschusse vorgeschriebenen Muster zu betheilen. Für die Gebarung mit dem Ortsarmenfonde ist ein eigenes Journal zu führen. Die betreffenden Journale sollen paginiert und gebunden sein.

Diese Journale werden den Gemeinden durch den Landesauschuss gegen Bezahlung der Gesteuerungskosten gestellt, und den Gemeindeämtern zugleich die wichtigsten Grundsätze bekannt gegeben werden, welche bei der Verwaltung des Gemeindevermögens zu beobachten sind.

2. Mit Zugrundelegung der Gemeinde-Inventarien wird ein Grundbuch nach einem bestimmten Muster beim Landesauschusse angelegt werden.

Die Einführung der elektrischen Beleuchtung im Landhause (Mitterjaal und Landstube) und am Eislauplätze wird der Firma Siemens und Halske übertragen.

Die in Erledigung gekommene Gymnasiallehrerstelle in Leoben wird dem Supplenten am zweiten Staatsgymnasium in Graz, Alois Hofmann, verliehen.

Die Einbeziehung der Landesbibliothek in das allg. Telephonnetz wird vor Beginn des Solarjahres 1894 beschlossen.

Für die Landesbibliothek wird eine neue provisorische Bibliotheksordnung genehmigt.

Zum Mitgliede des Schulausschusses der gewerblichen Fortbildungsschule in Graz wird der Director des culturhistorischen und Kunstgewerbemuseums am Joanneum, Karl Lacher, und zu Mitgliedern des Schulausschusses der gleichartigen Schule in Marburg werden Raimund Pichler und Josef Melzer ernannt.

Zu Leitern der Naturalverpflugsstationen werden ernannt: Anton Schwarzbaum für Wildon und Josef Holitschka für Jrdning.

Tagesneuigkeiten.

(In drei Tagen nach Amerika.) Auf dieses Minimum der Zeit soll wenigstens die Fahrt zur See zwischen Europa und Amerika verringert werden können, wenn ein von der Canadian Pacific Railway-Company vorgeschlagenes Project ausgeführt wird. Nach einer Mittheilung vom Patent- und technischen Bureau von Richard Lüders in Görlik ist dabei die Linie zwischen Neufundland und Irland als Weg für die Ozeandampfer angenommen, die in der That nur 2500 Kilometer mißt und von einem Schnelldampfer in drei Tagen zurückgelegt werden kann. Die Insel Neufundland soll durch eine Eisenbahn zwischen St. John und Cap Breton die Passagiere weiter befördern und diese von da aus durch eine Fähre nach dem amerikanischen Festlande bringen. Die Eisenbahnstrecke, die Neufundland durchkreuzen müßte, erhielte eine Länge von 320 Kilometern, der Fahrweg mißt 112 Kilometer. Auf diese Weise soll ermöglicht werden, die ganze Reise von Irland nach New-York in fünf Tagen zu machen — vorausgesetzt, daß die Reisenden nicht vorziehen, lieber einige Tage länger, aber nur zur See zu reisen, anstatt vom europäischen Festlande kommend, mindestens fünfmal umsteigen zu müssen. Ob sich die Reise zur Winterszeit durch das nördlichste Amerika auch in so kurzer Zeit zurücklegen lassen wird, ist sehr fraglich.

(Eine Fliegenlieferung.) Eine drohliche Hundstagsgeschichte wird aus Dortmund berichtet: Letzthin saßen in der Neumann'schen Wirtschaft mehrere Stammgäste und dachten, wie man zu sagen pflegt, an gar nichts. — Einem derselben krabbelten auf dem Kopfe die Fliegen in unverschämter Weise umher, was das Gespräch bald auf die lästige Fliegenplage brachte. Ein anderer Gast meinte, es müsse mehr zur Vertilgung der Fliegen gethan werden; er wolle es wohl übernehmen, einen Sack voll dieser Plagegeister zur Stelle zu bringen. Ein dritter Gast bezweifelte dies. Er meinte, ein ganzer Sack, ordentlich vollgestopft, müsse wenigstens fünfzig Pfund wiegen. Es würde dem Vorredner recht schwer fallen, so viel Fliegen zu erschlagen. Das Ende der Debatte war eine Wette zwischen den Herren M. und N. — M. verpflichtete sich, einen Sack voll Fliegen im Gewichte von 50 Pfund dem Herrn N. für den Preis von 120 Mark zu überliefern. Und er kam seiner Verpflichtung nach. Einige Tage vor dem Lieferungsstermin brachte der Speditur Wahl einen Sack voll Fliegen in die Neumann'sche Wirtschaft. Der Wirt verweigerte aber die Annahme. M. ließ nun den merkwürdigen Sack beim Speditur lagern und erschien am Lieferungstage bei N., zeigte ganz geschäftsmäßig eine Probe der sonderbaren Ware vor und erklärte, daß 50 Pfund derselben Qualität bei Wahl lagerten. N. war ganz verdutzt und weigerte sich, die todtten Fliegen abzunehmen. Jetzt klagt M. auf Abnahme. Wie hat der gute Mann nun die fünfzig Pfund Fliegen bekommen? Ist er etwa auf der Jagd gewesen? Nein, er hat sie von Amerika bezogen, wo ein schwunghafter Handel mit getrockneten Fliegen betrieben wird. Der merkwürdige Sack hatte auf dem Dortmund Zollamte Verwunderung erregt. Man wußte dort anfangs nicht recht, als was man den Inhalt ansehen sollte, und entschied sich dann endlich für „ausländisches Geflügel!"

(Ein lustiger Milchkrieg) ist in dem reichsländischen Kreisstädtchen Rappoltsweiler ausgebrochen, da die Viehbesitzer 20 Pfg. für ein Liter Milch fordern, während die Hausfrauen nur 16 Pfg. bezahlen wollen. Schon einmal, vor vier Wochen, hatten die Viehbesitzer einen Ansturm versucht, waren aber dank der Zähigkeit der Rappoltsweiler Hausfrauen abgeschlagen worden. Am letzten Montag nun brach der Krieg mit erneuter Heftigkeit aus. Punkt 4 Uhr verkündete der Stadtwaibel unter Trommelschlag, daß die Landwirte vom 1. August ab ihre Milch nur noch zu 20 Pfg. verabsolgen würden. Kaum eine halbe Stunde später ertönte neuer Trommelschlag, und unter schallendem Gelächter der Zuhörer verkündete der Stadtwaibel, daß die Hausfrauen der Stadt einmüthig den Beschluß gefaßt haben, unter keiner Bedingung mehr als 16 Pfg. zu zahlen. Es war noch keine Viertelstunde vergangen, als der Stadtwaibel von Neuem mittheilte, daß der Beschluß der Landwirte unumstößlich sei. War die Heiterkeit jetzt schon zu einem hohen Grade gestiegen, so konnte sie doch keine Grenzen mehr, als der Waibel zum viertenmale mit seiner Trommel die Bevölkerung zusammenrief und mit ernster Miene verkündete, daß die Hausfrauen den Landwirten mittheilen ließen, daß auch ihr Entschluß unumstößlich sei. Jung und Alt begleitete jauchzend und lachend den ehrwürdig dahinschreitenden Stadtwaibel, und kaum hatte er die Nachricht der herbeiströmenden Menge verkündet, da brachen die Einen in ein schallendes Gelächter aus, die Anderen stimmten in ein donnerndes Bravo ein. Man kann sich leicht denken, daß nun Jedermann aufs Höchste gespannt ist auf den Ausgang dieser Angelegenheit, da keine Partei nachgeben will. „Eher schütten wir die Milch in den Bach!" sagen die Landwirte, „lieber verzichten wir auf unser Lieblingsgetränk, den Milchkaffee", versichern die Frauen.

(An Seine Hochwohlgeboren den lieben Herrgott im Himmel.) Aus Mödling bei Wien wird gemeldet: Am 6. d., vormittags 10 Uhr, wurde der Beamte des hiesigen Bahnhofpostamtes Ludwig Großmann durch den Besuch eines Irrsinnigen in momentane Verlegenheit versetzt. Ein etwa 40 Jahre alter, elegant gekleideter Herr übergab ihm zwei Postanweisungen nebst 4 fl. Zu seinem Erstaunen las der Beamte auf der einen Anweisung: „An Seine Hochwohlgeboren den lieben Herrgott im Himmel." Die Adresse

in einem aufgehobenen Jakobinerkloster hielten, welches ihrer Versammlung auch den Namen gegeben hatte.

„Wißt Ihr es, Jée Norbert?" wiederholte er, als ihn sein Gegenüber regungslos anstarrte, anscheinend erschrocken. „Sprecht Bürgerin."

„Hat er mich verrathen?" that das junge Mädchen die Gegenfrage. „Nein", entfuhr es Santerre. Aber er empfand sofort Reue, die Wahrheit gesagt zu haben, denn es leuchtete in Jée Norberts Antlitz glücklich und sonnenhell auf. „Der heiligen Mutter sei für seine Treue gedankt!" vergaß sie sich weiter. „Laßt die Narrenspoffen und seid endlich vernünftig", sagte Santerre mit ziemlicher Ruhe. „Ihr wißt, daß ich einmal toll von Leidenschaft für Euch bin, und daß Ihr bestimmt seid, Frankreich dereinst gute, französische Bürger zu geben! Auch ich vermag treu zu sein — Euch!"

„Wie das Raubthier", sagte Jée schaudernd. „Stoßt mich nicht zurück, Bürgerin, bedenkt, daß ich Euch verderben kann!" drohte Santerre.

„Sonderbar, daß es nicht schon geschah! Bedrängt Ihr mich doch schon seit Wochen — umsonst . . ."

„Ich schenke Euch das Leben Eures Geliebten!"

„Wie — lange?" zweifelte Jée.

„So lange Ihr mich liebt!"

Jée Norbert stand einen Augenblick überlegend. Aus Santerres Augen bligte ein leidenschaftliches Feuer und die dicken wulstigen Lippen schienen sich stärker zu röthen in der Begier sie zu küssen. Die Lage zwang sie zur Sammlung. Gab es noch Rettung für Etienne — auf irgend eine Weise? Die Erfahrung lehrte sie das Gegentheil. Nein, es gab kein Entrinnen, selbst wenn sie sich der Leidenschaft Santerres ergab, würde er ihn verderben: diese Ueberzeugung stand seltens fest . . . Die Botenschaft der armen Gefangenen, zu deren Uebermittlung sie sich durch ihr Herz gedrungen gefühlt, war

entdeckt worden, wie Oheim Vinois bereits am Morgen triumphierend berichtet hatte. Jée war auch kaum davon überrascht gewesen. Was blieb heute noch verborgen? Jeder Schatten ward gewaltiam ans Licht gezogen, und es schützte ihn nicht einmal, daß er sich als ein Nichts erwies. Sie war ohne andere Obdach auf Erden als das alte Gefängnisgemäuer, und ohne anderen Schutz als den ihrer entsehtlichen Anverwandten. Nein, es gab keine andere Rettung als — den Tod! Was war auch viel dabei? War der Todesweg nicht die allgemeine, breite Heerstraße heutzutage, welche die Menschen scharenweise zogen? Auch Etienne würde sie gehen — vielleicht schon morgen!

„Wenn ich Euch küssen soll, Bürger Santerre, so gebt mir zuvor die Nadel! Ich will sie Bürgerin Capet zurückgeben. Nein, nicht ich, sondern die Nase! Wollt Ihr?"

„Die Oesterreicherin braucht keinen Schmuck für den Henker!" höhnte Santerre. — „So gebt sie mir — bitte!"

„Euch, mein Täubchen? Wozu?" spitzte Santerre die Lippen.

„Als — Brautgeschenk!"

„Hier!"

Bleich wie der Tod empfing Jée das Schmuckstück. Ein leichter Druck auf die Feder und das Zünglein der Schlange verlängerte sich zum zierlichen, zweischneidigen Dolch — ein Augenblick später, und Jée Norbert hatte ihn in ihr Herzblut getaucht. Denn die Verzweiflung ist eine ansteckende Krankheit, die auf den Straßen lauert und leise in die Thüren schlüpft, wenn Sorge und unentwirrbare Noth die Menschen bedrängen und verwirren. Auch die kleine Jée war davon erfaßt. Es half nichts, daß Santerre Lärm schlug und Nase Vinois herbeilief, Jée starb noch denselben Abend an ihrer Wunde. Aber was Zeit und Leben trennte, vereinte auf ewig der Himmel!

Das Clavier und der Pudel.

Alles hatte ich schon durchgekostet, was dem Menschen das Schicksal zur Erheiterung seines Gemüthes auf die kurze Lebensbahn zu streuen pflegt, nämlich Regenwetter während einer Reise, zänktische unordentliche Ehefrauen, Pünktungen, unangenehme Collegen, Schulden, Vierte-Stock-Wohnungen, Zahnschmerzen, kleine, nächtlings wie besessenen schreiende Kinder, enge Stiefletten und Krägen, Schwiegermütter, langweilige Gesellschaften, Besuche zu den ungelegensten Zeiten, rauchende Defen, nicht rauchende Cigarren, undankbare Menschen, vergessene Taschentücher, Schnupfen, energische alte „Flammen", kurz, ich hatte Alles erlebt, was auf der sogenannten schönsten aller Welten zu erleben war, nur auf Eines schien das Schicksal bei mir vergessen zu haben, auf musikalische Nachbarn.

Ein Bekannter, der einmal vierzehn Tage bei einer Familie gewohnt hatte, die aus fünf Köpfen bestand und die sechs Instrumente mächtig war, behauptete, wenn ich das nicht mitgemacht hätte, dann möge ich von meinen Dingen schweigen, die hätten alle zusammen noch lange keine musikalische Nachbarschaft.

Ich lächelte mir, wie es eben überlegene Geister zu thun pflegen, wenn sie etwas besser wissen, aber aus Höflichkeit nicht widersprechen wollen.

Von der Gerechtigkeit auf Erden hatte ich nie eine gute Meinung, seitdem ich zur Ueberzeugung gelangt war, daß Manche vermögenden Haberlumpen die größte Hochachtung erweisen, während sie den einfachen, schlichten Tagelöhner bloß darum über die Achsel ansehen, weil er sich das Geld, das er zum Leben braucht, ehrlich verdient.

Auch vor der rächenden Nemesis hatte ich keine allzu hohe Achtung, denn ich hatte gesehen, daß notorische Hallunken bis an ihr Lebensende recht vergnügt in Saus und Braus

der zweiten Postanweisung lautete: „An meinen vor drei Jahren verstorbenen Freund Josef Mendorf, Wohlgeboren im Himmel.“ Der Beamte gab dem Irrsinnigen zwei frische Anweisungen, mit der Bitte, er möge nochmals die Adressen schreiben; dieser erwiderte: „Herr Beamter, können Sie mir einen Salonwagen nach Berlin verschaffen? Morgen früh 6 Uhr muß ich behufs Rücksprache des lieben Gottes dort sein.“ Der Irrsinnige wurde in das Allgemeine Krankenhaus gebracht.

(Eine schwer begreifliche Scandalgeschichte), die sich kürzlich in Ostende ereignete, erregt in ganz Belgien großes und berechtigtes Aufsehen. In diesem Badeorte besaßen sich nämlich in der letzten Zeit verschiedene Badegäste bei der Polizei darüber, daß ihnen, während sie sich im Bade befanden, aus ihren in der Badecabine zurückgelassenen Kleidern sämmtliches bare Geld gestohlen worden sei. Infolgedessen wurde der Strand von Geheimpolizisten sorgfältig überwacht und bemerkten dieselben einen Herrn, der sich in die Cabine einer gerade im Bade befindlichen Dame begab und wenige Minuten später aus dieser Cabine wieder zurückkehrte. Der interessante Herr wurde sofort beim Kragen gefaßt und nach dem Polizei-Bureau transportiert, wo er indigniert über den auf ihn gefallenen schmähslichen Verdacht erklärte, daß er nur aus Versehen in die betreffende Cabine gerathen und activer Hauptmann in einem belgischen Infanterie-Regimente sei. Als jedoch kurze Zeit nachher die Dame erschien, welche jene Cabine gemiethet hatte, da sagte diese aus, daß ihr während des Badens 15 Francs, darunter ein von ihr ganz genau beschriebenes Goldstück, gestohlen worden seien. Nunmehr wurde der Herr Hauptmann nochmals untersucht, und siehe da! in einer Tasche innerhalb seiner Weste entdeckte man das Goldstück von 10 Francs und die übrigen 5 Francs. Da der Dieb den Nachweis führen konnte, daß er wirklich ein activer Hauptmann Namens F. . . . ist, so wurde er vorläufig auf freien Fuß gesetzt. Wie ein Mann von einer solchen Stellung sich zu derartigen gemeinen Diebstählen — denn er ist jedenfalls auch der Autor der früher verübten gewesen — verhalten lassen konnte, das wird wohl für immer ein psychologisches Räthsel bleiben.

(Hochwasser und Ueberschwemmungen in Galizien und Ungarn.) Aus Lemberg wurde in den jüngsten Tagen berichtet, daß der seit dem 13. d. M. niederfluthende Regen große Ueberschwemmungen herbeiführte. Zehn Ortschaften oberhalb der Mündung des Strypflusses sind unter Wasser. — Aus Pest wurde unterm 14. d. gemeldet, daß die Wolkenbrüche, die am letzten Samstag im Nordosten Ungarns niedergingen, einen riesigen Schaden verursachten. Der Bodrog trat aus den Ufern und strömte über Felder und Wiesen, von wo das Getreide weggeschwemmt wurde. Auch Häuser wurden von den Fluten zerstört und der Verlust von Menschenleben ist zu beklagen.

(Ein Mittel gegen die Phylloxera?) Seit längerer Zeit schon spukt in verschiedenen Blättern die Nachricht, daß es einem einfachen Weinbauer aus Grinzling gelungen sei, ein Mittel zur erfolgreichen Bekämpfung der Reblaus ausfindig zu machen. Michael Eberl oder, wie ihn der Volkswitz taufte, der „Reblaus-Michel“, experimentierte seit einer Reihe von Jahren unermüdet, um ein Reagens gegen die verheerenden Einflüsse der Phylloxera in den seiner Obhut anvertrauten Weingärten herzustellen. Er sparte sich, wie man erzählt, den Bissen vom Munde ab, um die für seine bescheidenen Verhältnisse ziemlich kostspieligen Versuche weiter fortsetzen zu können. Dafür war ihm das Glück auch hold. Während die benachbarten Weingärten zu Opfern des gefährlichen Insectes wurden, sollen seine Reben grünend und geblüht haben. Eberl fand jedoch auf heimatlichem Boden keine Würdigung; seine Eingabe an den in Wien tagenden Weinbauer-Congress blieb unerledigt. Als im vorigen Jahre gelegentlich der Musik- und Theater-Ausstellung die Herren Bodemair, Director des Hotels „Beau Site“ in Cannes, und Gongolz in Wien weilten, hörten sie zufällig von dem „Reblaus-Michel“. Sie suchten den Mann auf — und nach kurzem Ueberlegen soll Herr Eberl einen Contract unterzeichnet haben, womit er sich verpflichtete, das Geheimnis seines „Anti-Phylloxerons“, wenn sich das Mittel bewähren sollte, um den

Betrag von 30.000 fl. an Herrn Gongolz zu überlassen. Zur Erprobung des Mittels gieng Eberl mit seiner Familie nach Cannes zu Herrn Gongolz, um dort die Versuche in großem Maßstabe zu wiederholen. Das Ergebnis soll ganz vorzüglich sein. Zu den Versuchen wurden nur die aller-schlechtesten Reben gewählt, die bereits zur Vernichtung bestimmt waren. Das elende Holz des Vorjahres steht gesund und frisch und trägt reichlich Trauben. Noch überraschender ist die Wirkung des Eberl'schen Mittels auf die Neben-wurzeln. Der alte Stamm ist voll gesunder, neuer Wurzeln. Die Phylloxera wurde wohl vorgefunden, die Thierchen waren aber todt. Bekanntlich hat die französische Regierung einen Staatspreis von einer Million Francs ausgesetzt für ein wirksames Mittel zur Vernichtung der Reblaus. Dieser Preis dürfte demnach jetzt Herrn Gongolz in Cannes zufallen.

(Der Radfahrer-Report) hat in Paris keine fanatischeren Anhänger als die Damen. Die Zahl der Bicycleistinnen läßt sich schon gar nicht mehr abschätzen. Vor kurzem fand sogar ein Wettfahren statt, an dem sich nur Pariser Schauspielerinnen beteiligten. Der „Record“ soll bei diesem Anlaß gebrochen worden sein. Seitdem die Sommerferien begonnen haben, wird auch aus allen Theilen Frankreichs von unternehmungslustigen Damen gemeldet, die ohne männlichen Schutz auf ihrem „Hoyer“ sich die Welt ansehen. Neu ist aber eine Radfahrer-Hochzeit, wie sie dieser Tage in Paris im achtzehnten Arrondissement gefeiert worden ist. Die ganze Hochzeitsgesellschaft langte auf Zweirädern bei der Mairie an, die Herren mit aufgekrempten Hosen, die Braut im Radfahrers-costüm mit kurzem Rock. Als Gepäck hatte sie ihr Hochzeitskleid angehängt, das schnell bei der „Concierge“ angelegt wurde. Nachdem der Standesbeamte M. Leconte und Mlle. Larne getraut hatte, wurde das Radfahrers-costüm wieder angelegt, die Herren kramelten wieder ihre Hosen auf und dann strampelte die ganze Gesellschaft nach Enghien, wo das Hochzeitsessen ihrer harzte. Zum Dessert veranstaltete man Wettfahren, bei denen der junge Ehemann von seiner Gattin schmähslich geschlagen wurde. Wenn die jungen Leconte's nur nicht mit Rädern an Stelle von Beinen auf die Welt kommen! —

(Concurs für eine Hinrichtung.) In Luzern, dessen Bevölkerung vor mehreren Jahren in der Majorität für die Wiedereinführung der Todesstrafe stimmte, wird demnächst ein Raubmörder namens Keller hingerichtet werden. Zu diesem Zwecke schrieb die Cantonalregierung, da Luzern einen ständigen Schafrichter nicht besitzt, einen Concurs für die einmalige Hinrichtung aus. Obwohl die für tiefe „Arbeit“ gebotene Entschädigung kaum zweihundert Francs beträgt, hat sich dennoch eine stattliche Anzahl von Bewerbern um die traurige Eintagsarbeit angemeldet. Einer legte dem Offert sogar — seine Photographie bei. Weiters befindet sich unter den Concurrenten auch ein achtzehnjähriger Jüngling, der sich für „stark“ genug erklärt, „um auch einem Ochsen mit einem Siebe den Kopf abzuschlagen.“

(Ein Engelmacher-Dorf.) So weit das Auge reicht, nichts als — Wohnfelder. Jetzt sind die farbenprangenden Blumenblätter schon abgefallen und der Wohnkopf steht frei da, hat sich auch schon mit den grauen Körnern gefüllt und die Wohnfelder mit den aneinander klirrenden Wohnköpfen machen den Eindruck tausender kleiner Schädel, die, im Winde sich wiegend, sich gespenstisch zu einander neigen und einander kurze Lebensgeschichten erzählen. Wenn der Reisende mit der Bahn daran vorüberfliegt und die unabsehbaren Wohnfelder sieht, so beneidet er die Bewohner dieser Gegend und denkt wohl gar, die Leute da essen statt des täglichen trockenen Brodes eitel Wohnbeugel. Doch der Erfahrene weiß es anders, der schüttelt vielmehr bedenklich das Haupt beim Anblick dieses übermäßigen Wohnsegers. Er weiß es besser, warum im Weichbilde des ungarischen Dorfes Sülsap diese Pflanze so reichlich cultiviert wird. Er weiß, daß hinter den Hügeln ein Dorf sich schen vertrieht, dessen Inassen ein schreckliches Gewerbe treiben. Das Dorf Sülsap befaßt sich nämlich, und das ziemlich schwunghaft, mit der Engelmacherei. Es liegt nicht weit von Budapest und die Mädchen der ungarischen Hauptstadt, die einen Fehltritt zu verbergen haben und, so

weit es geht, ungeschehen machen wollen, kehren hier ein ins einschläfernde Reich der Opiumblume. Die Gefallenen werden förmlich dorthin gerufen und angelockt: „Kommt hieher mit den Sprößlingen einer sündhaften Liebe; hier unter den rafentbeldeten Hügeln schläft sich's so süß, so süß!“ Und sie folgen diesem Lockruf und sie kommen in Schaaren, und der viele Mohn thut seine Schuldigkeit. Darum kommt's dem Erfahrenen, wenn er an diesen Wohnfeldern vorbeikommt, vor, als wären die vielen, vom reifen Samen erklirrenden Mohnköpfe kleine disputantische Kinderköpfe, die, vom Winde bewegt, sich gespenstisch zueinander neigen und sich ihre — so kurze — Lebensgeschichte geheimnissvoll zuflüsterten.

Eigen-Berichte.

Bad Neuhaus, 14. August. (Ortsgruppe „Südmark“) Sonntag, den 27. d. um 6 Uhr nachmittags findet im Saale des Hotels „Drosel“ eine Versammlung der Ortsgruppe „Bad Neuhaus“ des Vereines „Südmark“ mit folgender Tagesordnung statt: 1. Berichterstattung; 2. Wahl der Vorstandsmitglieder; 3. Wahl der Vertreter für die diesjährige Hauptversammlung in Marburg; 4. All-fälliges.

Graz, 15. August. (Fürstbischof Dr. Johannes Zwerger †.) In der verfloffenen Nacht um 11 Uhr 15 Min. wurde der Fürstbischof von seinem schweren Leiden — Gedärmerkreb — durch den Tod erlöst. Die „Gr. M.“ veröffentlichte folgende auf das Leben des verstorbenen Kirchenfürsten bezügliche Daten: „Johannes Baptist Zwerger wurde als der Sohn von armen Landeuten am 23. Juni 1824 in Altrei in der Diöcese Trient in Tirol geboren, erhielt vom Seelsorger des genannten Ortes den ersten Unterricht und studierte am Gymnasium in Bozen und Innsbruck, in welcher letzterer Stadt er Hofmeister einer hervorragenden Familie wurde. Die theologischen Studien absolvierte er in Trient, wurde am 14. December 1851 zum Priester geweiht und zum Kaplan in Kallern bestellt. Schon nach einem Jahre wurde Johannes Zwerger nach Wien entsendet, um bei St. Augustin den höheren geistlichen Studien zu obliegen. Nach Trient zurückberufen, übernahm Johannes Zwerger die Professur der Dogmatik an der dortigen theologischen Lehranstalt, begab sich aber nach einigen Jahren wieder in die höhere Priester-Bildungsanstalt bei St. Augustin in Wien, wo er Hofkaplan und Spiritual wurde. Der erkrankte Fürstbischof von Trient Monsignore Riccabona berief Johannes Zwerger zu seinem Dompropst, in welcher Stellung der Genannte mehrere Jahre höchst erfolgreich wirkte. Als am 12. April 1867 in Graz der Fürstbischof Ottokar Maria Graf von Attems starb, wendete der Metropolit Fürstbischof von Salzburg, Tarnoczy, seine Blicke auf den Dompropst von Trient, Johannes Zwerger, und ernannte diesen am 14. August 1867 zum Fürstbischof von Secau. Einstweilen war Johannes Zwerger auch von der Wiener Universität zum Doctor der Theologie ernannt worden. Die Consecration des neuen Fürstbischofes erfolgte am 13. Oct. 1867, am 10. Nov. 1867 nahm Dr. J. Zwerger von seinem Bistum Besitz, welches er bis zu seinem Tode in dankenswürdigster Weise geleitet, viele katholische Institutionen geschaffen oder doch außerordentlich unterstützt, durch seine Weisheit, Milde und Wohlthätigkeit sich alle Herzen eröffnet und die Liebe, Anhänglichkeit und Hochachtung von hoch und nieder erworben hat. — Fürstbischof Dr. Zwerger hat während seiner Leitung des Bisthums Secau den Verein zur Unterstützung armer Priester und den Bonifaciusverein neu belebt; der christliche Kunstverein, der Obilienverein, die Vincentiusvereine sind während dieser Zeit gegründet worden, er hat die Herz-Jesu-Kirche gebaut, die neue Kirche in Algersdorf etc. Achtundzwanzigmal ist Dr. Johannes Zwerger nach Rom gepilgert und hat auch am vatikanischen Concil im Jahre 1870 theilgenommen. Nur drei seiner einundfünfzig Vorgänger im Bisthum Secau erfreuten sich einer längeren Amtswirklichkeit als Fürstbischof Dr. Johannes Zwerger.“

Graz, 15. August. (Der Schaden in Gösting.) Am Donnerstag und Freitag der vergangenen Woche wurde von

leben, während es Fleißige oft nur bis zu einem Gratissarg des Arimathäa-Vereines brachten. Ja, ich war sogar schon so weit gekommen, daß ich die Existenz einer irdischen Gerechtigkeit und einer Nachgöttin bestritt.

Aber ich hatte mich geirrt, sie sind da, beide sind sie da, vielleicht nur für mich, der ich überhaupt ein Pechvogel bin, aber da sind sie, ich werde es wenigstens nie mehr bestreiten. Es waren nämlich kaum vierzehn Tage nach dem Gespräche mit meinem Bekannten verfloßen, als die Wohnung neben der meinen, die bisher leer stand, bezogen wurde. Neugierig wie ich bin, guckte ich durch das kleine Thürfensterchen auf den Gang hinaus, um meine Nachbarn zu sehen.

Es war ein älteres Ehepaar mit einer halbwegs zur Jungfrau herangereiften Tochter und einem Sohn, bei dem eben der erste Klam auf der Oberlippe zum Durchbruch kam. Das Familien-Oberhaupt schien ein pensionirter Officier zu sein, denn er trug einen kühn empordressirten Schnurrbart und seine Haltung war eine parademäßig steife.

Ich war mit meiner Beobachtung recht zufrieden und wollte eben das Thürfensterchen schließen, als ich etwas sah, das mir meine wenigen Haare zu Berg trieb und die Ueberzeugung verschaffte, daß Gerechtigkeit und Nemesis noch auf Erden walten.

Vier Männer trugen ein Clavier in die Wohnung. Da hatte ich also glücklich auch noch das Letzte, was ich bisher noch nicht erlebt, die musikalische Nachbarschaft. Dazu machte ich die Entdeckung, daß das Töchterchen des Hauses noch nicht jene langen Finger besaß, wie sie Clavierpielenden von längerer Praxis eigen zu sein pflegen, sondern noch recht kurze, an den Spitzen weiche Fingerchen, was auf das sogenannte „Haden“ hindeutete.

Zerknirscht eilte ich auf mein Zimmer, warf mich auf den Divan und haberte mit meinem Schicksal, das mich den

„Reich des Bittern“ bis zur Neige leeren ließ, denn nun konnte nichts mehr kommen.

Alles was wahr ist, das Töchterchen spielte anfangs sehr selten, einige Skalen, „Die Klostersglocken“, „Das Gebet der Jungfrau“ und was sonst derlei Fingerstücke für Anfänger auf dem Klimperkasten mehr sind, dafür aber spielte das Fräulein das Wenige so schlecht, daß ich immer der Meinung war, ich hätte in eine Citrone gebissen, so zog es mir den Mund zusammen, wenn sie „übte“.

„Na“, dachte ich mir, „wenn es nicht ärger wird, ist es schon noch zu ertragen, denn schließlich so falsch spielen hatte ich an den vielen musikalisch-declamatorischen Vereins-abenden, die ich feinerzeit besuchte, auch gehört.“

Das Fräulein streifte aber mit der Zeit die Schüchternheit ab. Als Morgenimbiß bekam ich eine Serie von Skalen, daß jedesmal das Obers, das für meinen Kaffee bestimmt war, davon sauer wurde; vormittags wurden ich und die anderen Leidensgefährten im Hause mit leichten Musikstücken tractirt, während nachmittags, offenbar zur besseren Verdauung, schwieriger Vorträge gewählt wurden.

Es waren aber zumeist musikalische Räthsel, die uns das Fräulein vorsetzte, denn es war ungemein schwer zu errathen, was eigentlich gespielt wurde. So hielt ich z. B. lange Zeit den Strauß'schen Donauwalzer für das „Dragonerlied“ aus dem „Sommerkind“ und Mascagni's Intermezzo für die böhmische Polka aus der „Verkauften Braut.“

Mein armer Bekannter! Wie hatte ich ihm unrecht gethan, als ich meinte, er sei im Unrecht! Er hatte vollkommen wahr gesprochen! Eine musikalische Nachbarschaft ist ärger, als all das, was ich schon erlebt hatte und auf das ich mir so viel einbildete.

Wenn man Zahnschmerzen hat, kann man den Zahn reißen lassen, enge Stiefletten kann man ausziehen, von einer

unordentlichen Frau läßt man sich scheiden, die Schwiegermutter kann man zur Thüre hinauswerfen, wenn man den nöthigen Muth dazu hat, die Schulden muß man schließlich bezahlen, schreiende Kinder kann man prügeln oder sonstwie beruhigen, aus langweiligen Gesellschaften kann man fortgehen; aber was, du lieber Himmel, fängt man mit einer musikalischen Nachbarschaft an?

Ich versuchte es erst in Güte und ließ bitten, wenigstens nicht so zeitlich morgens mit dem Spielen zu beginnen. Man willfahrte meinem Wunsche und spielte dafür abends länger, oft sogar bis nach zehn Uhr.

Es ist dies zwar polizeilich verboten, aber welcher Staatsbürger ruft denn gleich die Polizei zu Hilfe? Bei den vielen Gesetzen und Verordnungen ist es leicht möglich, daß man da mit Butter auf dem Kopfe in die Sonne geht. Nein, nein, keine Polizei, lieber kleine Hausmittelchen.

Nach der Güte versuchte ich es mit der Ironie. „Sie spielen herrlich“, sagte ich dem Fräulein. „Ich an Ihrer Stelle, ich hätte Clavier spielen gelernt, Sie könnten es zu Etwas bringen.“

Das Fräulein warf mir einen Blick zu, so verachtungsvoll, so mitleidig und geringschätzend, wie ich noch nie einen Blick zu Gesicht bekommen habe. Auch der Herr Papa war böse auf mich. Sonst wünschte er mir stets einen guten Tag, was in Anbetracht des Clavier-spiels seiner Tochter wie eine Frozelei ausah, nun aber wünschte er mir keinen guten Tag mehr. Kalt wie ein Erdbeergefrorenes gieng er an mir vorüber. Ich versuchte es mit allen Mitteln. Ich verstopfte mir die Ohren, stieg im Hochsommer unter die Federdecken, eilte zu Professor Krafft-Ebing und bat ihn, mich zu hypnotisieren, ich lärmte, schrie und tobte . . . vergebliche Mühe. Nebenam gieng es pink pink, pink pink, pink pipink pank pinkpink!

dem Gemeindevorsteher in Gisting unter der Leitung des Gemeindevorstehers der durch das Hochwasser und die Ueberschwemmung am 5. d. M. verursachte Schaden ermittelt. Derselbe beziffert sich mit 73.665 fl., eine Summe, die einen weiteren Beweis für die Größe und Furchtbarkeit der Katastrophe liefert.

Dreifaltigkeit, 14. August. (Schadenfeuer.) Sonntag nachts kam in Gisting ein großes Schadenfeuer zum Ausbruch, wobei drei Besitzern sieben Objecte vollständig verbrannten. Auch fand einiges Vieh in den Flammen den Tod. Der Schaden ist bedeutend.

Marburger Gemeinderath.

(Sitzung vom 14. August.)

Der Bürgermeister theilte zu Beginn der Sitzung mit, daß eine Einladung des fürstbischöflichen Consistoriums zur Theilnahme an der Festmesse am 18. d. anlässlich des Geburtstages des Kaisers eingelaufen sei. Der Inhalt dieses Schreibens wurde zur Kenntnis genommen. — Des Weiteren gab der Bürgermeister bekannt, daß von der k. k. Steuerm. Statthaltereie eine Note herabgelangte, in der von der Anlegung der Frau Schmiderer'schen Stiftungsgelder in vierprocentiger Kronenrente Mitteilung gemacht wird. Es wurde das Einverständnis mit dieser Anlage ausgesprochen und der Inhalt der Note zur Kenntnis genommen. — Ein Dringlichkeitsantrag, betreffend die Erlassung eines Hausverbotes für Marburg, wurde auf die Tagesordnung gesetzt.

G.-R. Primmer erstattete den Bericht über den Recurs des Herrn Josef Pirch gegen die Ertheilung einer Baubewilligung an Herrn Hermann Wögerer. Der Referent theilte mit, daß Herr Wögerer um die Bewilligung zur Erbauung eines Schweinstalles ersuchte und daß die commissionelle Erhebung in dieser Angelegenheit am 14. Juli stattfand. Bei dieser Gelegenheit wurde vom sanitären Standpunkte gegen den beabsichtigten Bau keine Einwendung erhoben und der Stadtrath ertheilte dem Bauwerber die Erlaubnis zum Bave. Dagegen nun brachte Herr Pirch, an dessen Realität der Schweinstall anstieß, den Recurs ein. — Der Antrag der Section gieng dahin, dem Recurs mit Rücksicht auf den § 51 der Bauordnung Folge zu geben. Dieser Antrag wurde angenommen.

G.-R. Dr. Lorber berichtete in Angelegenheit der Restaurierung der Magdalena-Kirche. Zu diesem Zwecke wurde bereits der Betrag von 726 fl. bewilligt. Die Statthaltereie ertheilte mit Note vom 26. März l. J. 723 die Bewilligung zur Vornahme der Restaurierung. Da die Kirche innen auch ausgemalt werden soll, steigt das Erfordernis für die Restaurierungsarbeiten um 250 fl., wovon die Gemeinde ein Drittel zu tragen hat. Der Referent beantragte, das Ansuchen zu bewilligen. Der Antrag wurde angenommen.

G.-R. Ing. Nödl referierte über die Frage der Errichtung von Militär-Unterkünften und wies darauf hin, daß es infolge der Reactivierung des Cadettenhauses notwendig sei, andere Unterkunftsräume für die hier garnisonierenden Infanterie zu beschaffen. Der Bürgermeister habe sich daher an das k. u. k. Kriegsministerium gewendet und sich Aufschlüsse darüber erbeten, in welcher Weise das Militär-Aerar die Unterbringung der Infanterie wünsche. Die Gemeinde sei allenfalls bereit, eine Kaserne zu bauen. Das Militär-Aerar war über das Entgegenkommen der Gemeinde sehr erfreut und sandte in der vergangenen Woche einen General der Genietruppe hieher, der mit dem Herrn Bürgermeister in dieser Angelegenheit Rücksprache pflegte. Der Referent betonte, daß die Reactivierung des Cadettenhauses die Erfüllung eines längst gehegten Wunsches für Marburg bedeute. Jetzt handle es sich also darum, die Frage der anderweitigen Bequartierung der Infanterietruppen, d. i. zweier Compagnien, zu lösen. Mittwoch, den 16. d. werde eine commissionelle Erörterung der Frage stattfinden. Damit die Vertreter der Gemeinde bei dieser Gelegenheit imstande seien, den richtigen Standpunkt einzunehmen, müßten folgende Fragen erwogen werden: Soll zur Unterbringung der Infanterie-Garnison eine Kaserne gebaut werden? Soll die provisorische Unterbringung in

Baraken oder in gemieteten Häusern erfolgen? Welche Wünsche könnten dem Militär-Aerar bei dieser Gelegenheit unterbreitet werden? — Die Beantwortung der ersten dieser Fragen, sagte der Referent, könne nicht mehr zweifelhaft sein. Ein derartiges Object bedeute für die Gemeinde einen Nutzen. Was die Frage bezüglich der einstweiligen Unterbringung der Infanterie anlangt, so sei zu erwägen, daß Baraken unbedingt den Vorzug verdienen. Die Miete von Privathäusern zu diesem Zwecke sei aus finanziellen Gründen nicht empfehlenswert. Der Berichtsteller führte an der Hand eines Beispiels an, daß die Gemeinde, wenn sie ein Privathaus zu dem genannten Zweck mietete, im Jahr 3156 fl. zahlen müßte. Der Bau von Baraken dürfe nicht mehr als 20.000 fl. beanspruchen. Wenn man einen Vergleich bezüglich der Einnahmen und Ausgaben in beiden Fällen (Miete von Privathäusern und Unterbringung in Baraken) ziehe, so ergebe es sich, daß die Gemeinde im letzteren Falle nur 56 fl. im Jahre aufzahlen müsse. Die 3. Section stelle daher folgende Anträge: Die Erbauung einer Kaserne in der Magdalena-Vorstadt zu beschließen. Zum Zwecke der einstweiligen Unterbringung der Infanterie Baraken zu errichten. Das Militär-Aerar zu ersuchen, daß das ganze einheimische Regiment hieher verlegt und nach Vollendung der Kaserne wenigstens eine Barake in Miete genommen, sowie daß die Gemeinde bezüglich der Verlegung des Truppenspitals in die Magdalena-Vorstadt kräftigst unterstützt werde. — Was die Erwerbung eines geeigneten Grundstücks zum Behufe der Erbauung einer Kaserne anlangt, so könne man eine Auswahl treffen, da zwölf Angebote vorlägen. Von diesen sei das Angebot des Herrn Fritz Adolph das annehmbarste, weil das von demselben offerierte Grundstück im Ausmaße von 4 Foch und 42 Quadratfaden dem genannten Zwecke, soweit die Wünsche des Militär-Aerars bekannt seien, am besten entspreche. Dasselbe sei um den Preis von 6800 fl. zu bekommen und Referent empfehle die Erwerbung.

G.-R. Dr. Raf führte aus, es sei freudig zu begrüßen, daß das Cadettenhaus wieder ins Leben gerufen werde und der Entschluß, eine größere Kaserne für die Infanterie zu erbauen, gefaßt wurde, denn für Marburg sei es von größtem Vortheil, wenn mehr Truppen hier in Garnison seien.

Bürgerm. Ing. Nagy erklärte, daß er dem General der Genietruppen gegenüber den Wunsch äußerte, es möge der Stab des 47. Infanterieregimentes hieher verlegt werden. Das Militär-Aerar könne aber in dieser Hinsicht keine Zusicherungen geben. Der General habe ihm (Redner) versichert, daß das Corps-Commando der Gemeinde nach Möglichkeit entgegenkommen und ihr an die Hand gehen werde.

Sodann wurde der Antrag auf Erbauung einer Kaserne einstimmig angenommen.

Der Bürgermeister theilte mit, daß er auch wegen der Errichtung von Baraken mit dem General Rücksprache gepflogen habe. Derselbe sagte, das Militär-Aerar werde gegen die Unterbringung der Truppen in Baraken nichts einwenden, wenn dieselben heizbar gemacht würden. Das werde durchgeführt werden können. Bei den bezüglich der Bequartierung der Truppen von militärischer Seite gepflogenen Erhebungen sei auch die Unterbringung zweier Compagnien in der Freihauskaserne ins Auge gefaßt worden. Der General der Genietruppe habe sich darüber nicht geäußert. Diese Frage sei daher noch eine offene. Im Falle, daß die Bequartierung sämtlicher vier Compagnien in Baraken erfolgte, würden sich die Kosten der Errichtung dieser Unterkünfte natürlich verdoppeln. Redner könne die Annahme des Antrages auf Erbauung von Baraken empfehlen, da ihm vom General die Versicherung gegeben wurde, daß das Militär-Aerar wenigstens einige derselben in Miete nehmen und als Wagenschuppen benutzen werden, wenn die Kaserne fertiggestellt sei.

G.-R. Primmer stellte die Frage, ob man nicht darauf Rücksicht nehmen solle, daß bei der Landwehrkaserne immer wieder Zubauten notwendig seien, weswegen man mit Rücksicht darauf, daß eine Vermehrung der Landwehrtruppen in Aussicht stehe, vielleicht Neubauten bei der Landwehrkaserne auführen könnte, die zuerst zur Unterbringung der Infanterie und später der Landwehrtruppen dienen.

Der Bürgermeister erwiderte, man könne diesen Vorschlag nicht in Betracht ziehen. Die Baraken würden auch wenn Reservisten einrückten und wenn Truppen durchmarschieren zu Bequartierungszwecken verwendet werden. Auch sei der Raum bei der Landwehrkaserne so beengt, daß neue Grundstücke von der Gemeinde müßten erworben werden, wenn neue Bestimmungen verlangt würden.

G.-R. Dr. Lorber regte die Berücksichtigung der Thesener Gründe der Gemeinde an, deren Lage im Hinblick auf den genannten Zweck sehr günstig zu nennen sei.

G.-R. Scherbaum wandte sich gegen den Vorschlag des Vorredners und hob hervor, die Kaserne möge im Bereiche der Stadt gebaut werden, damit dieselbe einen Vortheil davon genieße. Das Militär bleibe außer der Stadt, wenn die Kaserne so weit entfernt wäre.

Der Bürgermeister erklärte, daß vonseite der Militärverwaltung großes Gewicht auf die Entwässerung gelegt werde. Diese sei in der Triesterstraße leicht durchzuführen, es würden, wenn der Fritz'sche Grund bestimmt würde, noch ungefähr 200 Meter Kanäle herzustellen sein.

Hierauf wurde der Antrag, Baraken zu erbauen, einstimmig angenommen.

G.-R. Prof. v. Britto machte darauf aufmerksam, daß es sich empfehle, nicht nur einen, sondern mehrere Plätze in Vorschlag zu bringen.

G.-R. Girstmayr betonte, daß das Grundstück des Herrn Fritz die günstigste Lage für den in Rede stehenden Zweck habe, und beantragte Schluß der Debatte.

Sodann wurde der Beschluß gefaßt, in erster Linie den Fritz'schen Grund in Vorschlag zu bringen.

G.-R. Girstmayr stellte den Antrag, die allfällige Wahl anderer Grundstücke dem Ermessen des Herrn Bürgermeisters zu überlassen. — Dieser Antrag wurde ohne Wechselrede angenommen.

Der Bürgermeister ersuchte, es möge ein Mitglied des Gemeinderathes erwählt werden, das mit ihm (Bürgermeister) der commissionellen Behandlung der Frage beizuwohnen habe. — Es wurde daraufhin Herr Dr. Miklauz in Vorschlag gebracht. Derselbe erklärte sich bereit, den commissionellen Beratungen beizuwohnen.

G.-R. Girstmayr erklärte es als wünschenswert, die Frage der Verlegung des Truppenspitals endgiltig zu regeln.

G.-R. Dr. Miklauz sprach die Meinung aus, in officieller Weise werde man die Frage der Verlegung des Spitals wohl kaum zur Sprache bringen können. Das Militär-Aerar müsse diese Verlegung übrigens selbst zu bewirken trachten, wenn die Truppen in der Magdalena-Vorstadt untergebracht würden.

G.-R. Primmer theilte mit, es werde behauptet, Erzherzog Albrecht habe seinerzeit gesagt, Marburg werde immer einen Regimentsstab haben. Der Stab würde sehr viel zur Hebung der Stadt beitragen. Es möge deshalb auch dieser Wunsch in geeigneter Weise gelegentlich der commissionellen Beratungen zum Ausdruck gebracht werden.

Der Bürgermeister versicherte, es würden alle geäußerten Wünsche vorgebracht werden.

G.-R. Ing. Nödl berichtete über das Angebot der Frau Justine Hanel inbetriff des Verkaufes eines Grundstückes in Mellung. Der Berichtsteller theilte mit, daß das zum Kaufe angebotene Grundstück ein Flächenmaß von 750 Quadratmetern besitze, und infolge der Eröffnung der Schaffnergasse sehr verfallen sei. Der für dasselbe geforderte Kaufschilling betrage 300 fl. Der Antrag der Section, der dahingehend, das angebotene Grundstück käuflich zu erwerben, wenn es um 250 fl. zu erhalten sei, wurde angenommen.

G.-R. Ing. Nödl referierte über den Kostenvoranschlag für das im städtischen Volksgarten zu erbauende Warmhaus. Der Berichtsteller verwies darauf, daß am 22. Februar l. J. das Gesuch des Stadtverschönerungs-Vereines um Erbauung eines Warmhauses im Volksgarten bewilligt und das städtische Bauamt angewiesen wurde, den Plan und Voranschlag auszuarbeiten. Diesem nun vorliegenden Voranschlag zufolge betragen die Kosten 2700 fl. Der Antrag der Section lautete dahin, den Bauplan zu genehmigen und von

Mein Kopf und mein Wasserhaff sahen sich bald so ähnlich wie Zwillinge und schon machte ich mich mit dem Gedanken vertraut, aus der mir lieb gewordenen Wohnung auszugehen, als ich die Bekanntschaft eines Wesens machte, das mir in letzter Stunde Rettung brachte.

Bei einer bekannten Familie zu Gast geladen, bemerkte ich einen reizenden weißen Pudel hin und her stolzieren.

„Ist das ein liebes Vieberl!“ sagte ich zu dem Herrn des Hauses. „Wie heißt Du denn, Du netter Käfer?“

„Lord!“ sagte der Gastgeber. „Schade, ich muß das Thier jetzt weggeben. Meine Tochter lernt jetzt Clavierpielen“ — mir gab es einen Miß durch den Kopf — „und das verträgt „Lord“ nicht. Er heult entsetzlich.“

„Er heult beim Clavierpiel? Lassen Sie mich den Hund umarmen. Liebster Herr N., verkaufen Sie mir den Pudel.“

Der Handel war bald geschlossen und ich Eigentümer des „Lord“, dem ich versprach, ein guter Herr zu sein und ihn mit Wursthäuten, Käserinden, Gollaschrestchen, Grädpfelschalen, kurz mit Allem, was eben von dem Mittagstisch eines deutschen Schriftstellers übrig bleibt, reichlich zu nähren.

„Lord“ folgte mir gehorham bis zur Thüre. Als er aber das Clavierpiel nebenan hörte, wollte er ausreißen. Zum Glück hatte ich ihn an der Leine, ich hielt ihn also fest, band ihm mit der Schnur die Pfoten zusammen und schleppte ihn so in meine Marterhöhle.

Der gerechteste und weiseste Salomo hätte nicht entscheiden können, ob der Hund so entsetzlich heulte, weil das Fräulein so entsetzlich spielte oder umgekehrt, und was fürchterlicher war, das Clavierpiel oder das Hundegeheul.

Aber Aug um Auge, Zahn um Zahn, Musik um Musik! Das war meines Pudels Kern. Wenn mein „Lord“ etwas nachließ in seinem Judianergeheul, dann kniepte ich ihn hin und wieder in den Schwanz und dann hörte ich,

wie die Laura nebenan am Clavier erschrocken durch die Saiten meisterte.

Aber der Sieg heftete sich an meine Fahnen. Allmählich brauchte sich mein Hund, den ich anfangs rohe Eier schlucken und mit Alaun gurgeln ließ, damit er schön bei Stimme blieb, nicht mehr so anzustrengen, das Clavierpiel wurde seltener und immer seltener, verstummte endlich ganz und ein Vierteljahr später verließ mein pensionierter Nachbar mit seiner Familie das Haus.

Die übrigen Mitbewohner brachten mir ein Ständchen und ein hübsches Diplom des Menschenschutzvereines ziert nun mein Zimmer, in dem es wieder so behaglich ist, wie einst.

Sollten diese Zeilen jemandem zu Gesicht kommen, der nun der Nachbar jenes Fräuleins, so bin ich gerne bereit, meinen „Lord“, der sich derzeit zur Erholung seiner angegriffenen Lunge in Kierling befindet, gegen kleine Vergütung herzugeben.

R. Kraßnigg.

Der Schalk von Mittewald.

In der Mitte des Weges von Villach nach dem Bergorte Bleiberg, unduftet vom aromatischen Harzgeruch eines schattigen Fichtenwaldes, liegt die Ortschaft Mittewald, welche dormalen aus einem ganz statlichen Gasthause sammt Nebengebäuden, dann aus ein paar kleinen Reuschen besteht, die mit ihren Fensterchen zur Höhe des südwärts liegenden Dobratsch, der sich von hier aus über Heiligengeist gut bestiegen läßt, emporblicken. Seit neuester Zeit ist der ganze Besitz das Eigen der schaffensfreudigen und kunstsinigen Baronin Olga von Lang und entfaltet sich unter deren Leitung zu einer Sommerfrische bester Gattung, welche bald ein von Gurgästen gerne besuchter Lustcurort werden dürfte.

Vor einem Decennium war Mittewald das Eigenthum des bekannten August Pegritz, eines sehr launigen und stets zu jedem Scherze aufgelegten Wirtes, der obendrein ein prächtiger Sänzer war, welcher die „Schnafaliadin“ aus dem Ärmel herauszuschütteln konnte.

Der Straßenverkehr zwischen Villach und Bleiberg war damals ein sehr starker, daher auch die mit Hilfe der braven Frau gut gehaltene Gaststätte des Pegritz tagsüber meist von Gästen besetzt war, die beim lustigen Spafsvoegel gerne Einkehr hielten, um sich an dessen tollen Streichen oder köstlichen Liedern zu ergötzen. Sowohl von den Liedern wie von Scherzen, die er seinerzeit praktizierte, stehen heute noch gar viele in der Erinnerung des Volkes. Die Erzählung eines Ulks sei hier am Platze.

Am eines Tages ein gewisser W. aus Villach in Mittewald angefahren. Da er in früherer Zeit in Bleiberg durch Monate commissionsweise thätig gewesen war, galt er als ein alter Bekannter unseres Wirtes Pegritz, mit dem er nach bestehender Gewohnheit öfters einige Viertel Wein zu „lieben“ pflegte. Bei dieser Gelegenheit erzählte er dem lustigen Leitgeb von Mittewald, daß seiner kranken Frau von den Ärzten wegen Behebung ihres Leidens — Abzehrung — der Rath ertheilt wurde, Ziegenmilch zu trinken und da dieses Remedium in Villach nicht erhältlich sei, so fahre er nach Bleiberg, um sich eine Gais zu kaufen. Pegritz billigte seinen praktischen Entschluß und rieth ihm eine Knappenfrau an, wo er sicher eine Milch gebende gute Gais zu kaufen bekäme.

W. fuhr hinreichend gestärkt nach Bleiberg, erhandelte von der ihm empfohlenen Reuschlerin und Knappenfrau die Gais und fuhr mit derselben nach Villach, jedoch nicht ohne eine neuerliche Stärkung in Mittewald einzunehmen, bei welcher Gelegenheit er seinem Freunde Pegritz den guten

den Kosten 2500 fl. mit dem Bemerkten zu bewilligen, dass der Stadtverschönerungs-Verein einen Mehrbetrag selbst zu bestreiten habe.

Nachdem die Gemeinderäthe Scherbaum und Dr. Vorber zu dem Antrage gesprochen hatten, wurde derselbe angenommen. G. R. Kralik erstattete den Bericht über die Vergebung der Kohlenlieferung für die städtischen Anstalten. Der Referent gab bekannt, dass zwei Offerte, eines von Herrn Franz Quandest und eines von Herrn Pauscher vorlägen. Herr Quandest biete Wieser Stückkohle an, den Metercentner sammt Zufuhr um 88 Kreuzer, Herr Pauscher Trifailer Stückkohle zu dem gleichen Preise. Der Antrag der Section, der ohneweiters angenommen wurde, gieng dahin, die Kohlenlieferung Herrn Quandest zu übertragen.

G. R. Kralik berichtete über das Gesuch des Herrn Jellek um Gemeindeflagsbefreiung für seinen Neubau in der Tegethoffstraße. Das Gesuch wurde dem Antrage des Referenten gemäß bewilligt.

G. R. Kralik referierte über das Ansuchen der Ortsgruppe Marburg des Vereines „Südmark“ um eine Unterstützung für Vereinszwecke. Der Berichterstatter erinnerte daran, dass die heurige Hauptversammlung der „Südmark“ in Marburg stattfinde und stellte den Antrag, der Ortsgruppe in Anbetracht des guten Zweckes den Betrag von 50 fl. zu geben. Dieser Antrag wurde ohne Wechselrede angenommen.

G. R. F. Lucher berichtete über die Zuschrift der k. k. privilegierten Südbahn-Gesellschaft betreffs der Einführung des neuen Gütertarifes. Der Berichterstatter betonte, dass die Ermäßigungen gegenüber dem Reformtarife sehr groß sind. Nur die Gleichstellung des Rärntner- und Südbahnhofes sei nicht zugestanden worden. Der Inhalt der Zuschrift wurde zur Kenntnis genommen.

G. R. Dr. Miklaug erstattete den Bericht über die Eingabe der Schuhmachermeister um Belassung ihrer Verkaufsstände auf dem jetzigen Plage. In dieser Eingabe erklärte eine Anzahl Schuhmachermeister, sie seien durch den Beschluss des Gemeinderathes, ihre Waren fortan auf dem Rathhausplatze feilzubieten, in ihren Rechten geschädigt und in ihren Interessen benachtheiligt. Der Landmann kaufe ihre Waren nur, wenn er gerade darauf stoße. Auch sei der Rathhausplatz für die Aufstellung ihrer Waren zu klein. Deswegen müssten sie an den Gemeinderath die Bitte richten, ihnen auf dem Hauptplatze die Feilbietung ihrer Waren zu gestatten. Der Berichterstatter theilte mit, dass die Section beantrage, dem Ansuchen nicht zu willfahren. Dieser Antrag wurde angenommen.

G. R. Lee b referierte über den Dringlichkeitsantrag bezüglich der Erlassung des Hausierverbotes für Marburg. Der Berichterstatter führte aus, dass das Hausierwesen mit den jetzigen Verhältnissen nicht mehr vereinbar sei. Man sei nicht auf Hausierer angewiesen und deshalb bewarben sich bereits mehrere Städte bei der Regierung um die Erlassung von Hausierverböten. In letzter Zeit wurden von den Städten Graz und Cilli Ansuchen in der angedeuteten Richtung gestellt. Andere Städte, beispielsweise Ischl, Aulsee, Gmunden und Innsbruck haben bereits Hausierverbote für sich erwirkt. Der Referent stellte schließlich den Antrag, die Gemeinde möge ebensolche bei der k. k. Statthaltereie einreichen, um dem kaiserlichen Patente vom Jahre 1852 zufolge die Erlassung eines Hausierverbotes zu erbitten. — Der Antrag wurde angenommen und sodann die öffentliche Sitzung geschlossen.

Marburger Nachrichten.

(Ernennung im politischen Dienste.) Das Amtsblatt veröffentlichte am 13. d. die Ernennung des k. k. Bezirkscommissärs Herrn Friedrich Tax zum Statthaltereisecretär. Derselbe wurde am 18. Juni 1851 in Marburg geboren, vollendete an der Grazer Universität die juridischen Studien und trat im Jahre 1873 bei der Statthaltereie in den politischen Staatsdienst. Tax diente bei der Bezirkshauptmannschaft Marburg ein Jahr, bei der Bezirkshauptmannschaft Pettau ebenfalls 1 Jahr, 7 Jahre in Luttenberg und 9 Jahre in Cilli. Während seiner Dienstleistung bei der Bezirkshauptmannschaft in Cilli erwarb sich

Handel mittheilte, ihm für seinen praktischen Rath danke, ein Dank, der wieder durch einige Weinviertel zum Ausdruck gebracht wurde.

Bei Besichtigung der Gais entdeckte Pegritz, dass diese eine frappante Aehnlichkeit mit seinem Ziegenbock hatte. Sofort trat der Schalk in den Vordergrund. Bevor er mit seinem Gaste dem Gotte Bacchus aller Form und Rechts bei frohem Wort und lustigem Sang die Huldigung darbrachte, gab er seinem Hausknechte den Auftrag, die Gais mit seinem Bock zu vertauschen und denselben an den Wagen anzukoppeln, was der Knecht, indes Pegritz den B. köstlich unterhielt, auch bewerkstelligte. Bald fuhr W. etwas angeheitert nach Hause und da es schon spät abends war, stellte er die vermeintliche Gais in den Stall, theilte seiner bereits in Halbschlaf befindlichen Ehehälfte den guten Kauf mit und begab sich dann ebenfalls zur Ruhe. Früh morgens — die Sonne stand noch nicht lange am Himmel — wurde der Schläfer von seiner „Alten“ nicht gerade auf das Freundliche aufgeweckt. „Was für einen Unsinn hast Du denn wieder gemacht?“ zeterete diese. „Statt einer Gais hast Du ja einen Bock ins Haus gebracht!“

W. rieb sich die Augen, machte ein etwas verdutztes Gesicht und versicherte, dass er ganz positiv eine Gais gekauft habe, von deren Echtheit ihm das volle Euter den besten Beweis lieferte. Da seine Frau jedoch diese Thatfache allen Ernstes bestritt, gieng an die Besichtigung der vermeintlichen „Hettla“. Er stand auf, gieng in den Stall und fand, dass die Behauptung seiner Frau sich als richtig bestätigte. Während ob dieser Täuschung ließ er fogliche anspannen und fuhr mit seinem Ziegenbock wieder gegen Bleiberg, um die „Sauwahn“, wie er sich ausdrückte, für diesen Betrug zur Verantwortung zu ziehen.

In Mittelwald empfing ihn schon Pegritz mit der unschuldigen Frage: „Is di Gas nix nutz?“ worauf ihm W.

Tax anlässlich der wiederholten Arbeiterausstände im Trifailer Kohlenreviere durch sein taktvolles Vorgehen die Anerkennung seiner Vorgesetzten und wurde vom Statthaltereipräsidium für seine Haltung belobt. Im Jahre 1891 leitete Herr Bezirkscommissär Tax in der Zeit des Interregnums drei Monate hindurch das Stadtamt Cilli.

(Todesfall.) Gestern fand hier unter zahlreicher Theilnahme das Leichenbegängnis des am 14. d. M. im 73. Lebensjahre verstorbenen k. k. Bezirkssecretärs i. R. Herrn Franz Krulitz statt. Der Verbliebene war Vorstand des Wichtamtes, Ehrenobmann des Ersten Marburger Militär-Veteranen-Vereines „Erzherzog Friedrich“ und Ehrenmitglied des Marburger Krankenunterstützungs-Vereines.

(Ein neues Postamt.) Mit 15. August l. J. tritt in der Ortschaft Ritzegg bei Leibnitz ein k. k. Postamt in Wirksamkeit, welches sich mit dem Brief- und Fahrpostdienste, dann mit dem Postsparcassendienste zu befassen hat und mit dem k. k. Post- und Telegraphenamte in Leibnitz durch eine täglich einmalige Fußbotenpost in Verbindung gesetzt wird.

(Ein schwerer Schicksalsfall.) Der städtische Verwalter, Herr Friedrich Leidl, wurde von einem schweren Unglücksfall betroffen. Sein hoffnungsvoller, 21jähriger Sohn Hubert ist Sonntag, den 13. d. im Veldeser-See beim Baden ertrunken. Der Verunglückte war in Veldes in Condition und sollte am 1. October behufs Ableistung seiner Militärdienstpflicht einrücken.

(Evangelischer Gottesdienst.) Anlässlich des allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers findet Freitag, den 18. August hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst statt. — Sonntag, den 20. August aber wird daselbst kein Gottesdienst stattfinden.

(Provisorische Gemeinde Viktringhof.) Die Ausschussmitglieder und Sassen der Provisorischen Gemeinde Viktringhof werden freundlichst eingeladen, zu einer sehr dringenden und vertraulichen Sitzung in Gemeindefanzli Nr. 1 heute abends 8 Uhr in der Gemeindefanzli Nr. 1 bestimmt zu erscheinen. — Die Auslagen für diese Sitzung werden — wie üblich — aus der Gemeindecasse bestritten werden.

(Schülerbeschreibung.) Der Stadtschulrath brachte zur allgemeinen Kenntnis, dass die Verzeichnung der in der Stadt, den Vorstädten und in den eingeschulten Ortschaften Boberisch und Theßen wohnhaften, im Alter von 6 bis 14 Jahren stehenden schulpflichtigen Kinder des Bezirkes für das Schuljahr 1894 in der Zeit vom 20. August bis 16. September l. J. von Haus zu Haus vorgenommen werden wird. Damit eine möglichst genaue Aufnahme der Schulpflichtigen geschehen könne, haben die Eltern und Pfl.gegeber die Pflicht, sich die Geburts- oder Taufschein der Kinder rechtzeitig zu verschaffen und bei der Einschreibung vorzuweisen. Für unrichtige, die Umgehung der Schulpflicht bezweckende Angaben sind strenge Amtshandlungen angedroht.

(Zum Bau der neuen Kaserne.) Von mehreren Seiten wurde, wie man uns mittheilt, der Anschauung Ausdruck verliehen, dass die Erbauung der neuen Kaserne (siehe den Bericht über die Gemeinderaths-Sitzung) in der Rärntner-Vorstadt diesen Stadttheil eher beleben würde, als die Verlegung des Friedhofs auf die der Gemeinde gehörigen Gründe. Dieser Ansicht kann jedoch, so richtig sie sein mag, dormalen keine Berücksichtigung zutheil werden, da die Vertreter der militärischen Behörden sich in der bestimmtesten Weise dafür aussprachen, dass die zu erbauende Kaserne in nicht zu weiter Entfernung von der Stadt, in der Nähe des Theßner Exercierplatzes und jenseits der zum Rärntnerbahnhof führenden Bahnstrecke (in der Magdalena-Vorstadt) gelegen sein müsse, damit die oft lästigen Störungen des Marsches durch Zuwarten bei der Bahnübersehung vermieden würden.

(Benefice-Concert.) Das am Abend des vergangenen Montags im Garten des Götz'schen Brauhauses zum Vortheile des wackeren Meisters Emil Füllekruf unter Mitwirkung der Südbahn-Liedertafel veranstaltete Concert war von zahlreichen Freunden des Beneficianten besucht und nahm einen in allen Theilen sehr befriedigenden Verlauf. Das musikalische Programm war sehr gut ausgewählt und

antwortete: „So schau doch her, es is ja a Bock und la Gas!“

Pegritz führte W. nun wieder ins Gastzimmer, zerstreute dessen Mißmuth mit allerlei Schwänken, während der Hausknecht auf einen Wink seines Herrn mittlerweile die zweite Verwechslung praktizierte. Als W. in Bleiberg bei der Ziegenverkäuferin ankam, beschimpfte er dieselbe und wies sie zurecht, dass sie sich unterstanden habe, ihm einen Ziegenbock statt einer Gais zu verkaufen.

Darüber erobst schrie das Weib dem W. zu: „Sie sind gewiss närrisch!“ ergriff dann das Gaisentier, die sie ihm zeigte und sagte hohnlachend: „Kennen S' denn a Gas von an Bock nit ausanonder?“

W., der aus Aerger über seinen Auffizer auf dem ganzen Wege sich um sein Anhängsel unter dem Wagen nicht weiter kümmerte, dem demnach auch der Unterschied zwischen Bock und Gais total entgieng, stand, nachdem ihm das Weib ein „ordentliches Maul angehängt“ hatte, ganz verblüfft vor demselben und mochte schon Ursache haben an Hexerei zu glauben. Aber in unserem fortschrittlichen Jahrhundert konnte eine solche Zauberei nicht vorkommen. Er dachte nun hin und her, was er davon zu halten habe? Da gieng ihm endlich ein ganzer Seifensieder auf in seinem Gehirn, Freund Pegritz kam ihm in den Sinn, der ihm den tollen Schabernak gespielt hatte.

Mit einem verwünschten Rufe gab er dem Köhlein einen Peitschenhieb und fuhr im Galopp mit der leibhaftigen Gais nach Villach zurück, ohne in der freundlichen Gaststätte in Mittelwald wieder Einkehr zu halten. Pegritz stand just in der Hausthüre als W. vorbeifaukte, doch dieser hatte nur einen grimmen, verächtlichen Blick für den lustigen „Schalk von Mittelwald!“

„Freie Stimmen.“

entzückten namentlich die Tondichtungen der Herren Füllekruf (Südbahnwerftstätten-Marsch und Erinnerung an den Genfersee) und Schönherr (Heil dem deutschen Vaterland) die Zuhörer außerordentlich, so dass sich die vortrefflich geschulte Kapelle zu mancher Zugabe entschließen mußte. Die Südbahn-Liedertafel brachte drei Chöre (Scheidegrüß an die Heimat von Heim, Vergangen von Pache und O Heimat von Füllekruf) in tadelloser Weise zu Gehör und wurde durch den freundlichen, nicht enden wollenden Beifall genöthigt, die zwei letztgenannten Lieder zu wiederholen. Wir beglückwünschen Herrn Füllekruf, unter dessen zielbewußter Leitung die Werftstättenkapelle und die Südbahn-Liedertafel stetig auf der Bahn des Fortschrittes sich bewegen, zu dem ganzen Erfolge seines Ehrenabendes aufrichtig.

(Eine Abschiedsfeier.) Am verwichenen Dienstag versammelten sich die Mitglieder der Südbahn-Liedertafel beim „Kreuzhof“, um dem scheidenden liebwerten Vereinsgenossen Herrn Kof ein Abschiedsfest zu bereiten. Außer den Angehörigen des genannten wackeren Sängervereines waren auch die Mitglieder der Werftstättenkapelle als Gäste erschienen. Herr Kof konnte auch bei dieser Gelegenheit die Ueberzeugung gewinnen, dass ihn die Theilnahme seiner Vereinsgenossen auf seinem ferneren Lebenswege begleiten wird. Herzlich waren die Abschiedsworte, die ihm zugerufen, und aufrichtig die Wünsche, die ihm gependet wurden. Die Südbahn-Liedertafel verehrte Herrn Kof zum Andenken einen geschmackvoll gearbeiteten Goldring; Herr Füllekruf überreichte dem Scheidenden ein von ihm (Füllekruf) gedichtetes und in Musik gesetztes Lied. — Auch wir vereinigen unsere herzlichsten Wünsche mit denen der Vereinsgenossen des Herrn Kof. Möge der Sänger, ohne zu straucheln, auf der Bahn fortschreiten, die ihn nicht nur zum Ruhme, sondern auch zum Heile führt.

(Versteigerung in Gams.) Die freiwillige Feilbietung der dem Ortschaftsfond in Gams gehörigen Schulgründe findet am 17. August vormittags von 10 bis 12 Uhr nicht beim k. k. Bezirksgericht in Marburg, sondern an Ort und Stelle in Gams statt.

(Diebstahl im Priesterhause.) Der Thäter des zu Beginn dieses Monats im Priesterhause auf dem Dachboden verübten Wäsche- und Stiefflethen-Diebstahls scheint in der Person des flüchtig gewordenen, nun aber zurückgekehrten und angehaltenen Maurers Franz Arschitz gefunden zu sein. Derselbe gibt zu, die Stiefflethen (weil sie bei ihm gesehen wurden), nicht aber die Wäsche gestohlen zu haben.

(Langfinger.) Einer auf dem Hauptplatz wohnenden Partei wurden im Laufe von 14 Tagen zwei mit J. S. gemärkte Bettleinentücher, zwei mit E. T. (Monogramm) gemärkte Deckenkappen, eine mit Spigen besetzte, blau-roth geränderte Polsterdecke, ein weiß-roth gestreiftes Kinderbarcentkleidchen und drei Meter neuen Battists von einem noch unbekanntem Thäter entwendet.

(Ein jugendlicher Gauner) geriechenster Sorte wurde am 14. d. auf dem Hauptplatz in der Person des 13jährigen Franz Spurer von einem Herrn der Wache übergeben. Derselbe hatte einem Knaben, der einen Korb mit Tabak und Zigarren trug, aus dem Korbe eine Schachtel Cigaretten gestohlen. Er ist nämlich selbst schon Raucher und wurde mit der brennenden Cigarette und Streichhölzern betreten. Bei der kurz nach der Entdeckung des Diebstahls erfolgten Anhaltung des Diebes, der die Flucht ergreifen hatte, fand sich das gestohlene Gut bei demselben nicht mehr vor, und war der verdorbene Junge auf keine Weise zu bewegen, über den Verbleib desselben Auskunft zu geben. Er gab stets an, die gestohlenen Cigaretten wieder in den Korb zurückgegeben zu haben, was erwiesenermaßen eine Unwahrheit war, zumal es dem jungen Gauner unmöglich gewesen war, die Rückgabe zu bewerkstelligen.

(Während des Schlafens bestohlen.) Am 12. d. M. wußte ein arbeitsloser Zimmermann unbekanntem Namens den Fabrikarbeiter Josef Mihic, dem er abends auf der Straße bei Wildon begegnete, zu berechnen, mit ihm in einem Heustadel zu übernachteten; bei dieser Gelegenheit stahl der Unbekannte dem Mihic Wäsche und Kleider. Der Dieb ist an die 50 Jahre alt, klein und von untersestem Körperbau; er trägt einen kleinen blonden Schnurbart und ist sehr schlecht mit lichtbraunem Zeuganzug, gestreiftem Hemd, geflickten Stiefeln und schwarzbraunem Hut bekleidet. Er dürste in der Richtung nach Marburg weiter gezogen sein, da er von Graz gekommen zu sein scheint.

(Feiertagsunterhaltungen) verrohter Leute gab es am 15. d. M. hier mehrere. So kam der Schlossergehilfe P. Koppo nachmittags auf den Hauptplatz, frug eine Obsthändlerin nach dem Preise ihrer Ware und versetzte ihr für die erhaltene Auskunft sofort etliche Ohrfeigen. Da sich die Obsthändlerin diese Mißhandlung nicht gefallen ließ, kam es zu einer Schlägerei, die durch das Einschreiten eines Wachmannes beendet wurde. Der Schlosser wurde auf das Wachzimmer gebracht und benahm sich dort auch gegen den Wachmann thätlich. — Um 9 Uhr abends an demselben Tage lehrte von Frauftauben eine angeheiterte Gesellschaft nachhause, deren Harmlosigkeit in der Boberischerstraße ein Ende fand, denn dort gab es zwischen den Wohnungsgenossen Bregant und Sternschel plötzlich einen Wortwechsel, der alsbald in Thätlichkeiten übergieng, wobei Sternschel einige Fieße über den Kopf erhielt und dafür dem Bregant einige Messerstücke ins Gesicht versetzte. Bregant hatte, nachdem das Einschreiten eines Wachmannes der Schlägerei ein Ende gemacht, des Scandals noch nicht genug, sondern verfuhr in seiner Wohnung in der Flößerergasse bei versperrter Thüre mit seinem Weibe derart gröblich, dass die nächtliche Ruhe der Nachbarschaft dadurch heftig gestört wurde.

(Todschaft.) Am Nachmittag des letzten Dienstags wurde in Frauftauben ein Bettler von Betrunknen erschlagen. — Auch in einem Orte der Umgebung Täublings soll an dem gleichen Nachmittag ein Todschaft verübt worden sein. — Die Rohheit gewisser Volksschichten hierzulande scheint nicht ausgerottet werden zu können.

(Selbst!) Eine geheimnisvolle Familiennachricht steht im Juniheft von „Westermann's Monatsheften“.

(Aus der höheren Physik.) Professor: „Wann wiegt der Mensch am schwersten?“ — Schüler: „Wenn er einem auf die Hühneraugen tritt.“

(Mißlungenene Ausrede.) Pastor: „Mein liebes Fräulein, heute haben Sie wieder während der Predigt laut gesprochen, wenn ich nicht irre.“ — Fräulein: „O gewiß irren Sie sich, Herr Pastor. Ich rede nie im Schlafe.“

(Ach herzieh!) Junger Ehemann (auf dem Bahnhofe ankommend und seine Frau nebst Schwiegermutter erblickend, leise): „Hatte ich Dir nicht telegraphiert, daß Du Mama nicht mitbringen solltest?“ — Junge Frau: „Darüber will Mama gerade mit Dir sprechen. Sie hat die Depesche gelesen.“

(Die gute alte Zeit.) Sie: „O wie schmil heute! Und kein Regen in Aussicht!“ — Er: „Ja ja! Das war zur Zeit, als noch die weißen Hosen modern waren, viel besser! Da brauchte man mit einem solchen Kleidungsstück nur einen kleinen Ausflug zu machen und der Regen war da!“

(Scharfblick.) Prinzipal: „Na, haben Sie den „Müller“ gefunden, für den ich Ihnen die Rechnung ausgeschrieben habe?“ — Commis: „Leider nicht! In dem Hause wohnten eine ganze Menge „Müller“, von denen Keiner unser Schuldner sein wollte. Der Letzte hat mich sogar hinausgeworfen!“ — Prinzipal: „So, also zu dem gehen Sie nochmal — der ist's ganz bestimmt!“

Silberuf.

Im Hause Nr. 8 der Lendgasse wohnt Aloisia Schagowetz, ein braves Weib, eine aufopfernde Mutter mit ihren 8 kleinen unversorgten Kindern.

Volkswirtschaftliches.

Die Tertiärbahnen, ein Mittel zur Hebung der Landwirtschaft und Industrie. In einer jüngst erschienenen Flugchrift, welche einen in Wiener wissenschaftlichen Club gehaltenen Vortrag enthält, beweist der Verfasser Alexander Fischei die großen Vorzüge des Systemes der Tertiärbahnen.

Verstorbene in Marburg.

- 6. August: Maizen Maria, Tischlermeisterstochter, 6 Monate, 14 Tage, Schlachthausgasse, Magen- und Darmcatarrh.

Mittheilungen aus dem Publicum.

Vielseitige Anwendung. Es gibt wohl kein Hausmittel vielseitiger Verwendbarkeit als „Moll's Franzbrantwein u. Salz“, der ebensovohl als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreihen als seiner Muskel und Nerven stärkenden Wirkung wegen als Zusatz zu Bädern etc. mit Erfolg gebraucht wird.

Eine für Jedermann wichtige Erfindung

ist unbestritten die neu erfundene „Universal-Fleckschokolade mit der Rose“, die in den meisten Kurzwaren-, Droguen- und Specereigeschäften für die Kleinigkeit von 20 Kr. per Stück käuflich ist, und nur falls irgendwo nicht vorräthig, gegen Einsendung von 26 Kr. in Briefmarken durch den General-Depositaren A. Bisnya in Fünfkirchen überallhin franco per Post versendet wird.

Eingekendet.

In der heißen Jahreszeit kann als das beste und zuträglichste Erfrischungs- und Tischgetränk, welches auch zur Mischung mit Wein, Cognac oder Fruchtjäften besonders geeignet ist, MATTONI'S GIESSHÜBLER SAUERBRUNN empfohlen werden.

Ursprungsort: Gießhübel-Puchstein, Cur- und Wasserheilanstalt bei Karlsbad. Prospekte gratis und franco.

Radeiner Sauerbrunnen.

Unseren Gönnern und Geschäftsfreunden zur erfreulichen Nachricht, daß nachdem die im Vorjahre eingetretenen Störungen der Quelle in ihren Ursachen und Wirkungen erkannt und nunmehr vollständig beseitigt sind, der Radeiner Sauerbrunnen seit Mitte April d. J. seine vollkommene Integrität aufweist.

Die Brunnenverwaltung.

Hühneraugenleidende machen wir darauf aufmerksam, daß Apotheker Meißner's sofort schmerzstillendes, sicher wirkendes Hühneraugen- und Warzen-Pflaster in der Apotheke des Herrn W. König hierorts erhältlich ist.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung.

Marburger Marktbericht.

Vom 5. bis 12. August.

Table with columns: Gattung, Preise (per, von, bis), and a second set of columns for more categories. Includes items like Fleischwaren, Getreide, and Diverse.

Lotto-Ziehungen am 12. August 1893.

Graz: 80, 8, 54, 37, 78. Wien: 61, 50, 46, 36, 75.

Advertisement for 'Stein und Weisen' featuring a central illustration of a man and text describing the book's content and price.

Large advertisement for 'Kleiner Fahrplan' of the k. k. priv. Südbahn, including a train illustration and detailed schedule information.

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Magenleidende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigender Wirkung und als milde auflösende Mittel bei Stuhlverstopfung allen drastischen Purgativa, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

Preis der Original-Schachtel 1 fl.

Falsifikate werden gerichtlich verfolgt.

Moll's Franzbranntwein und Salz

Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe „A. Moll“ verschlossen ist.

Moll's Franzbranntwein und Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den anderen Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von muskel- und nervenkräftigender Wirkung. Preis der plombirten Originalflasche fl. —.90.

Moll's Salicyl-Mundwasser.

Auf Basis von salicylsaurem Natron beruhend.

Bei täglicher Mundreinigung besonders wichtig für Kinder jeden Alters und Erwachsene, sichert dieses Mundwasser die fernere Gesunderhaltung der Zähne und verhindert Zahnschmerz.

Preis der mit A. Moll's Schutzmarke versehenen Flasche fl. —.60.

Haupt-Versandt bei

A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, Wien. Tuchlauben 9. Das P. T. Publicum wird gebeten, ausdrücklich A. Moll's Präparat zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. MOLL's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Marburg: W. König, Ap. J. Richter, Ap. A. Mayr, M. Moric, C. Eržizek, Cilli: Baumbachs Ap., J. Kupferschmid, Apoth. Judenburg: A. Schiller, Apoth. Knittelfeld: M. Zawersky, Apoth. Pettau: Ig. Behrbalk, Apoth. Radkersburg: Max Leyrer, Apoth.



Echter Cholera-MAGEN-Liqueur,

feinstes Destillat.

Derselbe gibt dem Magen die nötige Säure, vertilgt die Bacillen und befördert die Verdauung. Bei Cholera-Epidemie das beste Mittel vor Uebertragung. Auch mit frischem Wasser genommen ein vorzügliches Mittel gegen Durst. Nur echt beim alleinigen Erzeuger

R. Wieser, Brennerei in Kötsch bei Marburg.

Der Liqueur ist vor Licht und Sonne zu schützen.

962

Niederlage bei Domenico Menis, Herrngasse.

Die Gartenlaube

beginnt soeben ein neues Quartal mit dem Roman

Der Sänger von Karl von Heigel.

Man abonniert auf die Gartenlaube bei allen Buchhandlungen und Postämtern (Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 2408) für 1 Mark 60 Pfg. vierteljährlich.



Baron: Wenn meine Schwester Pauline nur etwas von Ihrem reizenden Teint hätte, sie würde gewiß ihr halbes Vermögen dafür geben.

Fräulein Rosa: Warum so viel? Grolich Crème und Grolichseife kosten ja zusammen nur 1 fl. und bezwecken Alles auf leichteste und schnellste Weise. Bei Anwendung dieser einfachen, billigen Mittel ist schön zu sein, keine Kunst.

Crème Grolich

entfernt unter Garantie Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Mitesser, Nasenröthe etc. und erhält den Teint zart und jugendlich frisch bis ins hohe Alter. Preis 60 kr.

Savon Grolich

dazu gehörige Seife 40 kr. Beim Kaufe verlange man ausdrücklich die in Paris 1889 preisgekürnte Crème Grolich, da es wertlose Nachahmungen gibt.

Haupt-Depot bei Johann Grolich,

Droguerie „Zum weissen Engel“ in Brünn. Auch echt zu haben in Marburg bei: Ed. Rauscher Nfg. M. Wolfram 1969

„THE GRESHAM“

Lebensversicherungs-Gesellschaft in London.

Filiale für Oesterreich:

Wien I. Giselastrasse 1, im Hause der Gesellschaft.

Filiale für Ungarn:

Budapest, Franz Josefsplatz 5 und 6, im Hause der Gesellschaft.

Activa der Gesellschaft am 30. Juni 1891 Fracs. 117,550.797.—
Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen am 30. Juni 1891. „ 20,725.259.—
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge und für Rückkäufe etc. seit Bestehen der Gesellschaft (1848) „ 249,311.449.—
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode wurden bei der Gesellschaft für „ 61,372.000.—
neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der seit Bestehen der Gesellschaft eingereichten Anträge sich auf „ 1,728,184.555.— stellt. — Prospekte und Tarife, auf Grund welcher die Gesellschaft Policen ausstellt, sowie Antragsformulare werden unentgeltlich ausgeteilt durch die Herren Agenten in allen grösseren Städten der österreichisch-ungarischen Monarchie und durch die Filialen für Österreich-Ungarn. Vertreter Herr ALOIS MAYR in MARBURG a/D. (188)

Das Geheimnis

alle Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge wie: Mitesser, Finnen, Flechten, Leberflecke, überreichenden Schweiß etc. zu vertreiben, besteht in täglich. Wäsungen mit Carbol-Theerschwefel-Seife von Bergmann & Co., Dresden. Borr. à Stück 40 Kreuzer bei M. Wolfram, vorm. Ed. Rauscher. 1058



Die zur Bereitung eines kräftigen und gesunden **Haustrucks** nötigen Substanzen liefert ohne

Zucker für zwei Gulden vollständig ausreichend zu 150 Liter. 2139

Paul Hartmann, Apotheker Steinhorn (Schweiz) Semmenhofen (Baden)

Vor schlechten Nachahmungen wird ausdrücklich gewarnt.

Zeugnisse gratis und franco zu Diensten.

Verkauf vom I. k. Ministerium des Innern gestattet.

Haupt-Depot für Oesterreich: Altstadt (Vorarlberg)

Martin Scheidbach.

Niederlagen in

Marburg: M. Wolfram, Droguist. Lang bei Lebring: Johann Klement.

ANZEIGE!

Ich gebe den hochgeehrten Herren Hausbesitzern und Baumeistern bekannt, dass ich ca. 1 1/2 Millionen Friesen-Fußbodenbretter, eichene und buchene, mit und ohne Feder, von der besten Qualität und billigen Preis zu verkaufen habe. Es wird jedes Quantum gleich abgegeben. 1324 Muster u. Geschäftsabschluss Mühlgasse 17 bei S. Pauscher.

HAUS

in Marburg, in welchem durch viele Jahre ein einträgliches Geschäft betrieben wird, ist zu verkaufen. Nähere Auskunft wird aus Gefälligkeit Burggasse 7, 1. Stock, erteilt.

Wohnung

Ein größeres Zimmer sammt Küche an eine kinderlose Partei sogleich zu vermieten. Anfrage in der Bern. d. W. 1426

Gratis und franco

senden wir auf Bestellung an Jedermann eine Probenummer von

„Im trauten Heim“

Ein öherr. Familienblatt dreimal monatlich erscheinend. Preis pro Quartal fl. 1.— Ein neues Quartal beginnt mit 1. October 1893. A. und I. Hofbuchdruckerei und Verlagsbuchhandlung Carl Fromme Wien, II/1 Glockengasse Nr. 2.

3 Burggasse 3

Erste Wiener

Herrenkleider-Niederlage

Das bloß 3 fixe Preise vorhanden sind, ist jede Ueberschneidung einer Kunde ausgeschlossen.

Herren-Stoff-Anzüge	fl. 10.50	Herren-Neberzieher
Herren-Ramng-Anzüge	12.—	Herren-Havelocks
Herren-Loden-Anzüge	16.50	Herren-Wettermäntel
Herren-Jagd-Anzüge		Herren-Salon-Röcke
Herren-Touristen-Anzüge		Herren-Fracks
Herren-Mode-Anzüge		Herren-Paletots
Herren-Lawn-Tennis-Anzüge		Herren-Schlusröcke.

Knaben- u. Kinder-Costüme in größter Auswahl zu billigen festen Preisen.

Nouveautés in Herren-Schlafröcken. Für Maßbestellungen stets das Neueste in feinsten Modestoffen. Nichtconvenirendes wird anstandslos zurückgenommen.

3 Burggasse 3

Wohnungs-Veränderung.

Mache meinen geehrten Kunden die Anzeige, dass ich mit I. d. M. in das Sanleque'sche Haus, Burggasse Nr. 22, ebenerdig, gassen-seitig, überfiedelt bin.

Zugleich danke ich für das mir seit 28 Jahren geschenkte Wohlwollen, mit der Bitte, mir dasselbe auch fernerhin zu bewahren. Ich werde stets bestrebt sein, meine werthen Kunden mit vorzüglicher Arbeit bei prompter und billiger Bedienung zufrieden zu stellen, bitte daher um gütige Aufträge. Hochachtungsvoll ergebenst

Franz Korensky, Schneidermeister, Marburg, Burggasse 22. 1425

I. Sagorer Weisskalk

371 billigt und jedes Quantum zu beziehen durch Karl Bros in Marburg, Rathhausplatz.

Ein tüchtiger 1422

Sommer-Tafel-Aepfel, Marillen - Aprikosen täglich bei 1278 Kleinschuster. der deutschen u. slovenischen Sprache mächtig, findet Aufnahme in der Specereihandlung des Herrn Heimr. Urban, Triesterstraße 7.

Große Partie

Oefen und Herdkacheln billiger als überall, bei J. Rothbed, Marburg. 1402

Illustrierte Frauen-Beitung.

Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt. Jährlich 24 Doppel-Nummern in farbigen Umschlägen.

Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Redactions Post. Circa 200 Vollbilder und Text-Illustrationen.

Beiblätter: Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt, Mode und Handarbeiten, Literarisches.

Modenblatt: Statt 8 jetzt 12 Seiten umfassend. Etwa 2000 Abbildungen. Fürs Haus, Gärtnerei, Schnittmuster-Beilagen, 24 farbige Modenbilder, 8 Extra-Blätter, 8 Musterblätter für künstlerische Handarbeiten.

Abonnements werden bei allen Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 2 Mk. 50 Pfg. oder 1 fl. 50 kr. öst. W. vierteljährlich jederzeit angenommen. Außerdem erscheint eine große Ausgabe mit allen Kupfern unter Zugabe von 36 großen farbigen Modenbildern, also im Ganzen 60 zum Preise von 2 fl. 55 kr. Probehefte gratis und franco in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W, Potsdamerstraße 38; Wien I, Operngasse 3.



Friedrich Leidl, städt. Verwalter, gibt im eigenen und im Namen seiner ganzen Familie tieferschütterter Nachricht von dem plötzlichen Hinscheiden seines Sohnes 1441

Hubert Leidl,

Geschäftsleiters bei Herrn L. H. Wenzel,

welcher am 13. August, 4 Uhr nachmittags, beim Baden im See zu Belde in Oberfrain im 21. Lebensjahre einem Schlaganfall erlegen ist.

Die irdische Hülle des theueren Dahingegangenen wurde Dienstag den 15. August am Ortsfriedhofe zu Belde feierlich zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Die heil. Seelenmessen werden am 17. August in der Ortskirche zu Belde und in der Marburger Stadtpfarrkirche um 8 Uhr früh gelesen.

Um stilles Beileid wird gebeten.

(Statt jeder besonderen Anzeige.)

Danksagung.

Für die innige Theilnahme anlässlich des Ablebens unseres innigtgeliebten Stiefvaters, Gatten und Großvaters, des Herrn

Franz Kruletz,

k. k. Bezirkssecretärs i. R.

sowie für die überaus zahlreiche Begleitung der Leiche zur letzten Ruhestätte und schönen Kranzspenden sagen wir Allen, insbesondere dem hiesigen Militär-Veteranenvereine „Erzherzog-Friedrich“, dem II. Marburger Militär-Veteranenverein, dem Marburger Kranken-Unterstützungsverein und dem kath. Gefellenverein unseren tiefstgefühlten Dank. 1438

Marburg, am 16. August 1893.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.

Reininghauser Bier

(Vorzügliches Doppel-Märzen.)

Große Flasche à 1 Liter (gutes Maß) 18 fr. Kleine Flasche à 1/2 Liter 9 fr.

Reininghauser Bier sehr gutes Lagerbier.

Große Flasche à 1 Liter (gutes Maß) 16 fr. Kleine Flasche à 1/2 Liter 8 fr.

zu haben bei 1428

Hans Lorber, obere Herreng. 36 und Josefstrasse 27, Gasthaus zum Lorbeerkranz.

MAGGI'S

Fleisch-Extract in Portionen, zu 8 und zu 5 kr. ist frisch eingetroffen bei

Domenico Menis, Berrengasse.

Ein Buchhalter

wünscht in seinem Fache Nebenbeschäftigung und ertheilt auch in allen Handelsgegenständen Unterricht. Derselbe nimmt auch auf Wunsch die Revision kaufmännischer Frachtdokumente vor. 1416

Schöne Wohnungen

Färbergasse 2, 1 Zimmer, Küche sammt Zugehör, 1350 Schulgasse 2, 3 Zimmer, Vorzimmer, Küche sammt Zugehör vom 1. October. 1350

Cassierin

wird für ein Manufacturgeschäft in Marburg mit 1. September aufgenommen. Offerte unter „H. 8“ an die Verw. d. Bl. 1398

Lehrjunge

wird gegen gute Behandlung in einer Tischlerei aufgenommen. Vom Lande bevorzugt. Anfrage Verw. d. Bl. 1427

Lehrjunge

der beiden Landesprachen mächtig, wird aufgenommen in der Glas- u. Porcellanhandlung A. Bösch's Witwe Nachfolger, Josef Melzer. 1302

WOHNUNG

mit 3 Zimmer, Küche, im 1. Stock sammt Zugehör und Gartenanteil vom 1. September zu vermieten. Mühlgasse 1. 1397

Kleines

Gast- und Binshaus

mit sehr leichten Zahlungsbedingungen billig zu verkaufen. 1399

Als Oekonom

Verwalter, Wirtschaftler etc., sucht ein in allen Zweigen der Landwirtschaft erfahrener 46 Jahre alter Oekonom, mit Praxis, ehestens Stelle; spricht deutsch und slavisch; absolvirter Ackerbau- und Weinbauschüler. Zuschriften erbeten unter „Schmid, Verwalter, Widem.“ 1433

Medaillon

gold, schwarz emailirt, mit Photographie, wurde auf dem Wege von der Franz Josefskaserne bis zum Förster'schen Haus verloren. Der redliche Finder möge dasselbe gegen 2 fl. Belohnung in der Verw. d. Blattes abgeben. 1430

Zu verkaufen

Fast neuer Einspannerwagen mit abnehmbarem Kutschersitz. 1432

Gewölbe

an vermieten. Burggasse 8. 1434

Weissnäherin

empfehlte sich, geht auch Wäsche ausbessern. 1429

Eine Mühle

mit 2 Gängen und Bugerei, ganz neu eingerichtet, ist zu verpachten. Anzufragen Rantnerstraße 11. 1414

Concipient

wird sofort aufgenommen in der Kanzlei des Dr. Josef Mehnert, Advocat in Völkermarkt. 1394

Verkaufe

meine 1225

Gasthaus = Realität

in Brundorf, nächst der Südbahnwerkstätte bei Marburg. Josef Fiala.

Hundsmarke Nr. 1

für 1893/94 heute Vormittag sammt Halsband gestohlen. Vor Ankauf oder Gebrauch wird gewarnt. Anzeiger Zinderlohn. 1444

Zwetschken

und Birnen am Baume zu verkaufen. Josefsgasse 25. 1436

Locomobile

auf Räder gestellt, Horig-Construction, von 6 bis 8 Pferdekraft, wegen Vergrößerung der Kraft, ist sehr billig zu verkaufen. Anzusehen in der Fabrik E. Neuf in Pölsbach a. Südbahn. 1407

Frühäpfel

Gute Sorten werden verkauft bei Fürst Sutowski in Tresteritz. 1413

Gasthaus „zum Weinberg“

wird bis 1. October auf Rechnung gegeben. Auskunft ertheilt Adolf Pfirmer. 1406

Kundmachung.

An der k. k. Staatsoberrealschule in Marburg findet die Einschreibung der Schüler für alle Classen am 16. Septemb. von 8-12 Uhr vormitt. in der Directionskanzlei statt. Die Aufnahmeprüfungen für die I. Classe beginnen am 16. September um 2 Uhr nachmittags, jene für die übrigen Classen am 17. September um 8 Uhr vormittags. Die neu eintretenden Schüler haben nebst dem Tauf- oder Geburtscheine die vorgeschriebenen Volksschulzeugnisse, beziehungsweise die Semestralzeugnisse von 1892/3 zur Einschreibung vorzulegen. Weiteres wird die Kundmachung am schwarzen Brette der Anstalt enthalten. 1345

Marburg, am 15. August 1893. Die Direction.

Einladung.

Anlässlich des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers findet Freitag um 9 Uhr vormittags der feierliche Gottesdienst in der Dom- und Stadtpfarrkirche statt. 1440

Zu demselben werden hiemit die Herren Officiere und Militärbeamten des Ruhestandes, Beurlaubte und Reserve-Officiere eingeladen.

K. u. k. Militär-Stations-Commando in Marburg.

Neu! Tropen-Duft Neu! von der Parfumerie Union Berlin ist ein Parfüm von herrlichem entzückenden Aroma. Flasche 1 fl. und 1 fl. 25 kr. zu haben bei Josef Reichenberg, Rantnerstraße 7. 1347

Ein nettes, feines Kinder mädchen

wird für sofort gesucht. — Anfrage Hauptplatz 14. 1443

Ein Uhrmacher-Lehrjunge

wird aufgenommen bei J. Kiffmann, Herrengasse 5. 1378

Oekonom,

erfahren in allen Zweigen der Landwirtschaft und Weinbau, Verwalter von Gütern und Wirtschaften, mit besten Anempfehlungen und Zeugnissen, sucht seinen Posten zu ändern. Gen. Anträge unter „Verw. d. Bl.“ an die Annoncen-Expedition Ludwig von Schönhofer, Graz, Sporgasse 5. 1437

Schöne Wohnung

mit 3 Zimmern, Vorzimmer und allem Zugehör, 2. Stock, Rantnerstraße 10, bis 15. September. — Dasselbst ein großes liches Magazin, auch als Werkstätte, sogleich zu vermieten. 1442

Solides Mädchen,

mit entsprechender Schulbildung, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wird als Verkäuferin sofort aufgenommen. Offerte, womöglich mit beiliegender Photographie, zu richten an W. Blanke, Buch- und Papierhandlung in Pettau. 1419

Knaben-Erziehungs-Institut in Cilli, Südböhmern Vorzügliche Referenzen Prospekte durch Director Bindböckler. 1065

Möbel

verkäuflich. Reitergasse 5, 1. Stock.

Dalmatinerkeller.

Von heute den 17. an bis incl. 22. August

Bestegelschieben

mit wertvollen Besten. Nur 350 Schützen.

Die Regelbahn ist auch noch für geschlossene Gesellschaften an einigen Tagen in der Woche zu vergeben. Siezu ladet ergebenst ein hochachtungsvoll

Dr. Horvath Spezialist für Haut- u. Geschlechtskrankheiten ordinirt von 3 bis 5 Uhr nur Sonntag, Marburg, Schillerstraße 4. 1228